



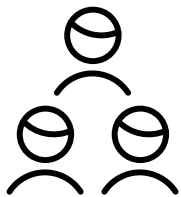
Wirtschaftsmonitor Q2 2026

Ölkrise 1973 und heute:
Was sich in 50 Jahren verändert hat



Herausgeber: Raiffeisen Schweiz Genossenschaft

Raiffeisen Economic Research
Fredy Hasenmaile
Chefökonom
The Circle 66
8058 Zürich-Flughafen



Autoren

Domagoj Arapovic
Jonas Deplazes

Mitwirkung

Fredy Hasenmaile

economic-research@raiffeisen.ch



Titelbild

ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv

Redaktionsschluss

30.04.2026

Weitere Raiffeisen-Publikationen

Hier können Sie die vorliegende und auch weitere Publikationen von Raiffeisen abonnieren.

[Direkt-Link zur Website](#)



Editorial und Management Summary

Editorial	4
Management Summary	5

Ölkrise 1973 und heute



Von Krise zu Krise: Entwicklung des Ölpreises	6
Die Ölkrise der 1970er-Jahre	7
Der Energiepreisschock von 2022	11
Was hat sich in 50 Jahren verändert?	12
Die aktuelle Ölkrise trifft eine robustere Schweiz	18
Eine Krise mit potenziellen Gewinnern	21



Fazit: Viel besser aufgestellt – Weg noch nicht zu Ende	24
--	----

Liebe Leserinnen und Leser

Die Gespenster der Vergangenheit holen uns ein. Wir glaubten, Krieg in Europa sei undenkbar geworden. Wir glaubten ebenfalls, ausgewachsene Ölkrisen seien ein Relikt aus den 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts. Beides hat uns eingeholt. Gerade mit Blick auf das schwarze Gold lohnt sich der Blick zurück. Die Ölkrisen der 1970er-Jahre rüttelten die Schweiz unsanft aus ihrer Sorglosigkeit wach. So wie sich damals die Bilder autofreier Sonntage ins kollektive Gedächtnis eingebrannt haben, prägt heute das Satellitenbild der Strasse von Hormuz unsere Wahrnehmung.

Im Zentrum unserer Analyse steht die Frage, welche Auswirkungen die heutige Ölkrise hat. Der Blick zurück in die Vergangenheit schärft das Verständnis. Über fünfzig Jahre seit der Ölkrise 1973 sind eine lange Zeit, in der Erinnerungen verblassen. Oder hätten Sie noch gewusst, dass das Schweizer Bruttoinlandprodukt 1975 um sieben Prozent (sic!) eingebrochen ist? Zum Vergleich: Während der Coronakrise, als die Welt zeitweise stillzustehen schien, schrumpfte das Schweizer BIP um 2.1 Prozent.

Und wenn ich Ihnen nun erläutere, dass der Öl-Angebotsschock infolge der Blockade der Strasse von Hormuz – gemessen am heutigen beziehungsweise damaligen Ölverbrauch – weitaus grösser ist als jener des OPEC Öl-Embargo von 1973, dann wollen Sie vermutlich weiterlesen. Ich kann Sie beruhigen: Ein vergleichbarer Rückschlag droht in keiner Weise. Die Schweiz ist heute eine andere. Das bedeutet allerdings nicht, dass wir heute keine Abhängigkeiten mehr kennen. Sie bestehen weiterhin – glücklicherweise nicht mehr in derselben Grössenordnung und zudem in anderer Gestalt.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre unseres Wirtschaftsmonitors über die Ölkrisen 1973 und heute.

Fredy Hasenmaile
Chefökonom Raiffeisen Schweiz

Ölkrise 1973 und heute



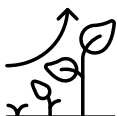
Von Krise zu Krise: Der Ölpreis schwankt seit den 1970er-Jahren im Rhythmus globaler Krisen und löste wiederholt sehr starke Preisschocks aus. Auf das OPEC-Embargo von 1973 folgten die zweite Ölkrise 1979, der Golfkrieg 1990, die Finanzkrise 2008 und der Energiepreisschock 2022. Die aktuelle Hormuz-Blockade 2026 reiht sich damit in eine lange Serie geopolitisch getriebener Ölpreiskrisen ein.



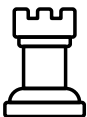
Die Ölkrise der 1970er-Jahre: Die Ölkrise von 1973 traf die Schweiz völlig unvorbereitet mit einer extremen Ölabhängigkeit von rund 80% des Endenergieverbrauchs. Öl galt als jederzeit verfügbarer und günstiger Rohstoff, weshalb der plötzliche Preisschock besonders einschneidend war. Die ökonomischen Kosten waren enorm: Zwischen 1970 und 1980 verlor die Industrie rund 244'000 Stellen, das BIP schrumpfte 1975 um fast 7% und die Inflation stieg 1974 auf knapp 10% – ein historischer Höchstwert.



Der Energiepreisschock von 2022: Der europäische Gaspreis vervielfachte sich zeitweise auf über das Zehnfache. Schweizer Strompreise stiegen 2023 um 27%. Trotz Inflation von über 3% wuchs das Schweizer BIP 2022 um rund 3.5%. Ein Einbruch wie in den 1970ern blieb aus.



Was hat sich in 50 Jahren verändert? Die Schweiz hat ihre Energieintensität seit den 1970er-Jahren stark reduziert und zählt heute international zu den energieeffizientesten Volkswirtschaften. Trotz Verdoppelung der Bevölkerung und Vervierfachung des realen BIP ist der Energieverbrauch zurückgegangen und die Ölabhängigkeit von rund 80% (1973) auf etwa 46% (2024) gesunken. Verwundbarkeiten bestehen jedoch weiterhin, insbesondere im Verkehr und über internationale Verflechtungen.



Die aktuelle Ölkrise trifft eine robustere Schweiz: Ein Ölpreisanstieg belastet das Schweizer BIP heute viel weniger stark als in den 70er-Jahren, der Inflationseffekt ist entsprechend gedämpft. Alle unsere Szenarien für 2026 gehen trotz höherer Energiepreise von Wachstum aus, wenn auch mit abgeschwächtem Tempo (rund 0.5-1.0% reales BIP-Wachstum je nach Konfliktverlauf).



Eine Krise mit potenziellen Gewinnern: Der Schweizer Öl- und Rohstoffhandel profitiert stark von Volatilität: In früheren Krisen stiegen Gewinne und BIP-Beiträge deutlich. So war 2022 für die vier grössten Firmen ein Rekordjahr. Anhaltende geopolitische Spannungen könnten den Beitrag zum Wachstum erneut erhöhen, trotz hoher Risiken.



Fazit: Die Schweiz absorbiert Energiepreisschocks heute viel besser als 1973. Abhängigkeiten bleiben dennoch bestehen, und konzentrieren sich auf Verkehr, Gebäudebestand und internationale Verflechtungen. Wie bereits in den 1970er-Jahren kann auch die aktuelle Krise als Signal dienen, den Transformationspfad konsequent fortzusetzen und die Schweiz nachhaltiger, effizienter und unabhängiger aufzustellen.

Von Krise zu Krise: Entwicklung des Ölpreises

Die Blockade der Strasse von Hormuz seit März 2026 rückt das schwarze Gold erneut ins Zentrum der medialen Aufmerksamkeit. Rund 10% des weltweiten Ölhandels kommen dadurch zum Erliegen, was die Ölpreise innerhalb kurzer Zeit auf über 100 USD pro Barrel ansteigen liess. Doch es ist nicht die erste Krise, die den Ölpreis massiv in die Höhe treibt. Seit über 50 Jahren schwankt der Ölpreis im Takt globaler Krisen und prägt dabei auch die Entwicklung der Schweizer Wirtschaft.

Das Ölembargo von 1973

Im Oktober 1973 griffen Ägypten und Syrien Israel an, um Gebiete zurückzuerobern, die sie im Sechstagekrieg von 1967 verloren hatten. Trotz Warnungen unterstützten die USA Israel militärisch. Daraufhin reagierten arabische Ölexporteure mit einem Ölembargo, erhöhten die Preise um 70%, drosselten die Produktion um 5% und stoppten Lieferungen an die USA sowie weitere unterstützende Staaten. Damals entfielen über 36% der weltweiten Ölproduktion auf den Nahen Osten, und durch das Embargo fehlten der Welt täglich 4.5 Millionen Barrel Öl.

Das Embargo führte zu einem massiven Angebotsausfall und löste eine globale Ölkrise aus. Der Rohölpreis stieg innerhalb weniger Monate von etwa 3 USD pro Barrel auf über 10 USD, was nach heutigen Preisen einem Anstieg von unter 30 USD auf etwa 70 USD entspricht. Es handelte sich damit um den bis heute stärksten jährlichen Anstieg des Ölpreises, und das nach einer langen Phase von stabil tiefen Preisen.

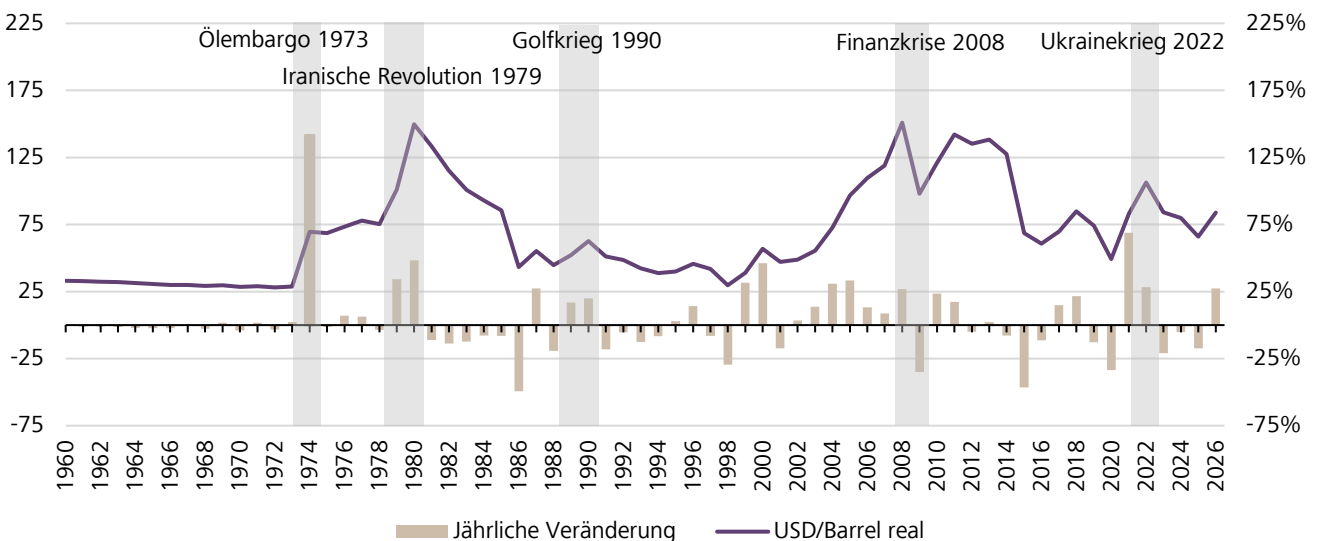
Von Krise zu Krise

Die iranische Revolution von 1979 führte zum Sturz des Schahs, einem starken Einbruch der iranischen Ölproduktion und einem erneuten starken Preisanstieg, der als zweite Ölpreiskrise bekannt wurde. Im Jahr 1990 war die Region und damit die globale Ölversorgung durch den Golfkrieg erneut betroffen. Danach stiegen die Preise ab Ende der 90er-Jahre stetig bis zur grossen Finanzkrise 2008. Diese verursachte einen globalen Wirtschaftseinbruch, wodurch die Nachfrage nach Öl massiv zurückging und die Preise stark fielen. Der Ukrainekrieg ab 2022 führte durch Sanktionen gegen Russland und gestörte Energielieferungen erneut zu einem massiven Angebotsschock und deutlich steigenden Ölpreisen. Die aktuelle Krise weist einige Ähnlichkeiten mit früheren Ereignissen auf. Erneut ist das Ölangebot knapp, die Preise sind gestiegen und der Nahe Osten steht im Zentrum des Geschehens. Die vorliegende Analyse beleuchtet vergangene Öl Krisen und geht der Frage nach, was sich in den letzten 50 Jahren verändert hat.



Der Ölpreis im Takt der globalen Krisen

WTI-Ölpreis: Inflationsbereinigter Jahresdurchschnitt (USD/Barrel, linke Achse) und jährliche Veränderung (rechte Achse)



Quelle: Federal Reserve Bank of St.Louis, Raiffeisen Economic Research

Die Ölkrise der 1970er-Jahre

Nie in der Geschichte war die Nachfrage nach Öl in der Schweiz höher als Anfang der 70er-Jahre. Das Wirtschaftswachstum der Nachkriegszeit liess den 2. Weltkrieg vergessen, Öl-Heizungen und Autos wurden zum Statussymbol. Der Rohstoff Öl schien unbegrenzt verfügbar. Erst die Ölkrise 1973 bremste das Wachstum abrupt, traf die Schweiz härter als andere Länder und führte sowohl in der Schweiz als auch weltweit zu politischen Veränderungen.

Der Wirtschaftsboom der Nachkriegszeit

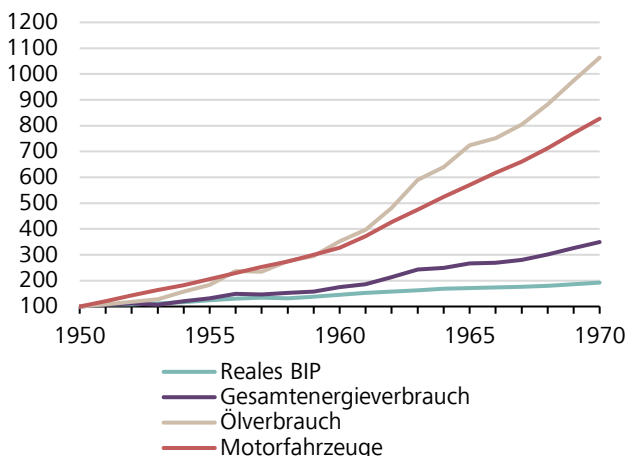
Anfang der 1970er-Jahre erreichte die Energienachfrage in der Schweiz ihren Höhepunkt. Treibende Kraft war die stark zunehmende Nutzung von günstigem Erdöl. Parallel dazu vollzog die Nachkriegsgeneration einen tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel. Die Erfahrungen von Entbehrung aus den Weltkriegsjahren verloren rasch an Bedeutung, während das anhaltend starke Wirtschaftswachstum die Erwartungen an steigenden Wohlstand und höheren Lebenskomfort ankurbelte.

Die Wirtschaft wuchs stark: Zwischen 1950 und 1970 verdoppelte sich das reale Bruttoinlandprodukt der Schweiz bei einem durchschnittlichen jährlichen Wachstum von 4.7%. Dieses Wachstum war jedoch äusserst rohstoffintensiv. Im selben Zeitraum verdreifachte sich der Gesamtenergieverbrauch, angetrieben vor allem durch Erdöl, dessen Verbrauch sich nahezu verzehnfachte. Eine zentrale Rolle spielte der motorisierte Verkehr: Die Zahl der Motorfahrzeuge nahm um über 700% zu. 1950 waren rund 260'000 Fahrzeuge auf den Schweizer Strassen unterwegs, 1970 bereits mehr als 2 Millionen.



Wirtschaftsboom getrieben durch Öl

Reales BIP und Energie, indiziert 1950=100



Quelle: BFS, BFE, Raiffeisen Economic Research

Die Wende 1973

Sinkende Ölpreise führten in den 1950er-Jahren viele Förderländer in finanzielle Schwierigkeiten. Als Reaktion darauf wurde 1960 die OPEC (Organisation erdöl-exportierender Länder) gegründet, um Fördermengen und damit die Preisbildung zu koordinieren. Zunächst blieb ihr Einfluss gering, doch 1973 gewann sie rasch an Bedeutung, nachdem sie als Reaktion auf den Jom-Kippur-Krieg einen Ölboykott gegenüber westlichen Staaten ausgerufen hatte. Zu dieser Zeit deckten die OPEC-Staaten über 50% des Weltbedarfes an Erdöl.

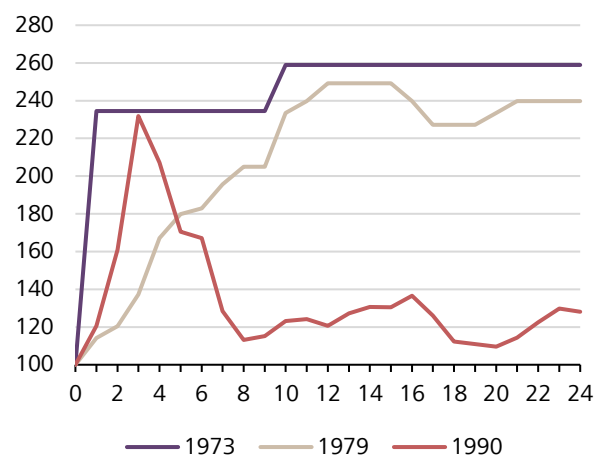
Die westlichen Staat reagierten mit Empörung über die Drohung und den Einsatz der «Ölwaffe». Und auch wenn wir heute wissen, dass das Öl nie knapp wurde oder sogar ausging, sorgten die starken Preisansteige für einen Wandel. Öl konnte nicht mehr als unendlich verfügbarer Rohstoff angesehen werden, und man wurde sich der Abhängigkeit von damals eher unbekannt Staaten bewusst.

So war der erste Ölpreisschock auch der schnellste und grösste Preisschock der Geschichte, 1979 und vor allem ab den 90er-Jahren konnte die Weltwirtschaft besser mit Schocks umgehen.



Unterschiedliche Preisschocks ab 1973

Ölpreisanstieg in Monaten nach Krisenausbruch, indiziert



Quelle: St. Louis Fed, Raiffeisen Economic Research

Die Ölkrise der 1970er-Jahre

Öl dominierte den Schweizer Energiemix

Der Ölpreisschock 1973 traf die Schweiz im falschen Moment, denn in keinem Jahr zuvor und in keinem Jahr danach wurde in der Schweiz mehr Erdöl verbraucht als zu diesem Zeitpunkt. Rund 80% des Endenergieverbrauchs stammten aus Öl, während Erdgas mit etwa 1% praktisch bedeutungslos war. Elektrizität machte erst rund 15% aus und andere Energieträger trugen lediglich etwa 3% bei. Öl war der dominante Energieträger für Verkehr, Industrie und Raumwärme und bildete das Fundament des wirtschaftlichen Wachstums der Nachkriegszeit. Der Schweizer «Peak Oil» von 1973 markierte somit nicht nur den Höhepunkt des Verbrauchs, sondern auch den Endpunkt einer Phase nahezu vollständiger energiepolitischer Sorglosigkeit.

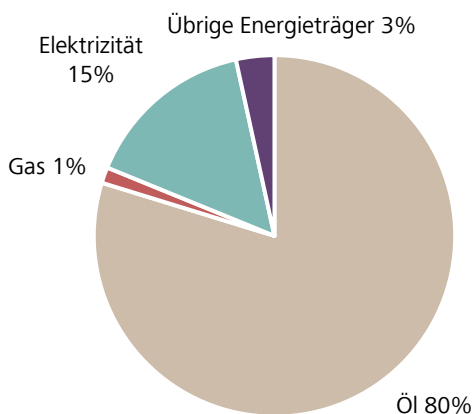
Sonntagsfahrverbote

Der Bundesrat reagierte rasch: Im November 1973 verordnete er drei autofreie Sonntage. Wer dennoch fuhr, riskierte eine Busse. Gleichzeitig wurde auf Autobahnen Tempo 100 und auf Landstrassen Tempo 80 eingeführt. Die Bilder leerer Autobahnen prägten sich ins kollektive Gedächtnis ein. Wie schon anlässlich der Suezkrise 1956 waren die Fahrverbote die einzigen Male seit dem Zweiten Weltkrieg, in denen der Schweizer Staat derart direkt in den Alltag der Bevölkerung eingriff. Die Massnahmen waren weitgehend akzeptiert, der Ernst der Lage wurde verstanden. Im Nachhinein wurde klar, dass das Verbot nicht nötig gewesen wäre, denn Öl war nie knapp. So setzte man in der Ölkrise 1979 auch stärker auf freiwilliges Sparen.



Hohe Ölabhängigkeit der Schweiz 1973

Anteil am Endenergieverbrauch nach Energieträger, 1973



Quelle: BFE, Raiffeisen Economic Research

Die Schweiz agierte dabei nicht im Alleingang, andere Länder reagierten sogar noch heftiger. Deutschland erliess bereit im November 1973 ein Energiesicherungsgesetz mit Fahrverboten und Rationierungen. Auch die USA, Österreich und Japan führten Rationierungen ein, in Belgien und den Niederlanden wurde sogar der gesamte Erdölsektor unter staatliche Aufsicht gestellt. Frankreich leitete 1974 einen massiven Ausbau der Kernenergie ein, um die Abhängigkeit vom importierten Öl dauerhaft zu reduzieren.

Mit dem starken Preisanstieg beim Heizöl wurden der Bevölkerung und der Politik die hohe Bedeutung der Heizkosten bewusst. Ölheizungen waren ein zentraler Treiber des hohen Ölverbrauchs. Anfang der 1970er-Jahre wurden fast 70% des gesamten Ölverbrauchs für die Wärmeerzeugung eingesetzt. Als Reaktion darauf wurden 1973 erstmals Empfehlungen zur verbesserten Isolation und Wärmedämmung veröffentlicht.

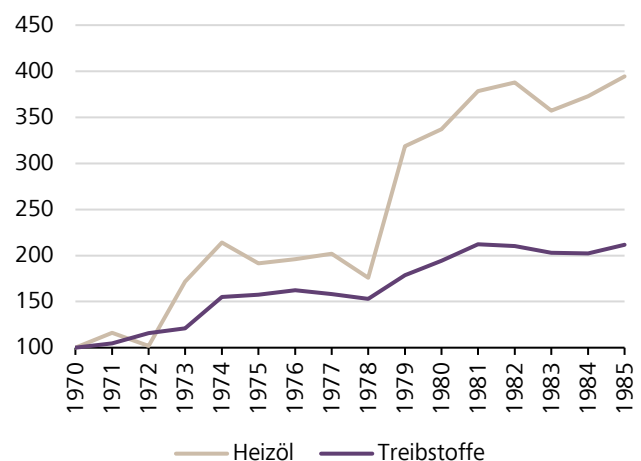
Die Energiepreise stiegen

Als direkte Reaktion auf den Ölpreis stiegen die Preise für Heizöl und Treibstoffe in der Schweiz. Doch die Entwicklung verlief asymmetrisch: Heizöl verteuerte sich zwischen 1970 und 1985 auf rund das Vierfache des Ausgangswertes, Treibstoffe dagegen nur auf das Doppelte. Der Grund liegt in der unterschiedlichen Steuerstruktur. Benzin war bereits 1970 mit einer Mineralölsteuer belastet, die einen fixen Anteil am Preis darstellte. Rohölpreisschocks betrafen dadurch nur den unbesteuerten Teil. Heizöl wurde hingegen kaum besteuert und folgte dem Weltmarktpreis, insbesondere nach den Schocks von 1973 und 1979.



Energiepreise stiegen stark

Konsumentenpreise für Energie, indexiert 1970=100



Quelle: BFS, Raiffeisen Economic Research

Die Ölkrise der 1970er-Jahre

Der Beginn der autonomen Geldpolitik

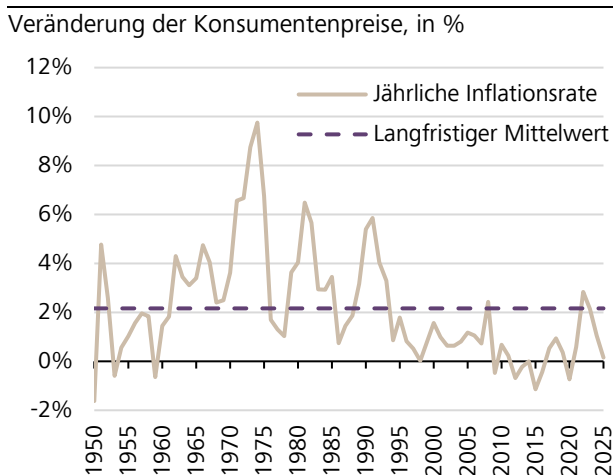
Der Ölpreisschock traf die Schweizer Wirtschaft in einer ohnehin schwierigen Phase. Das internationale Währungssystem von Bretton Woods, das seit 1944 feste Wechselkurse gegenüber dem US-Dollar etabliert hatte, war Anfang der 1970er-Jahre schrittweise zerfallen. Für die Schweiz markierte der Januar 1973 einen Wendepunkt: Die Schweizerische Nationalbank (SNB) stellte ihre Stützungskäufe ein und gab den Franken frei. Die anschliessende Aufwertung des Franken war ausgeprägt. Der USD/CHF-Kurs fiel von rund 4.3 im Jahr 1970 auf etwa 3.0 im Jahr 1974, und auf rund 1.6 im Jahr 1980. Damit verlor der US-Dollar innerhalb eines Jahrzehnts rund zwei Drittel seines nominalen Werts gegenüber dem Franken. Die SNB war nun erstmals in der Lage, eine weitgehend autonome Geldpolitik zu betreiben. Die Erfahrungen dafür waren jedoch begrenzt und der Zeitpunkt zum Experimentieren erwies sich als ungünstig. Wenige Monate später kam es zum ersten Ölpreisschock, der die importierten Energiepreise sprunghaft ansteigen liess.

Rekordhohe Inflation

Durch die hohe Erdölabhängigkeit schlugen die Energiepreise trotz der Aufwertung des Schweizer Franken direkt auf das Preisniveau durch. 1974 erreichte die Inflation in der Schweiz nahezu 10% und damit das historisch höchste Niveau. Für ein Land mit traditionell hoher Preisstabilität stellte dies einen erheblichen wirtschaftspolitischen Schock dar. Die SNB reagierte mit einer restriktiven Geldpolitik, um die Teuerung rasch zu senken. Diese Massnahmen dämpften die Inflation



Die Schocks führten zu hoher Inflation



Quelle: BFS, Raiffeisen Economic Research

wirkungsvoll, verschärften jedoch gleichzeitig den bereits durch den Ölpreisanstieg hervorgerufenen Wirtschaftseinbruch. Der Zielkonflikt zwischen Inflationsbekämpfung und Stützung der wirtschaftlichen Aktivität prägte die zweite Hälfte der 1970er-Jahre nachhaltig. Die ungewöhnliche Kombination aus hoher Teuerung und schwachem Wachstum wurde erst rückblickend als Stagflation bezeichnet.

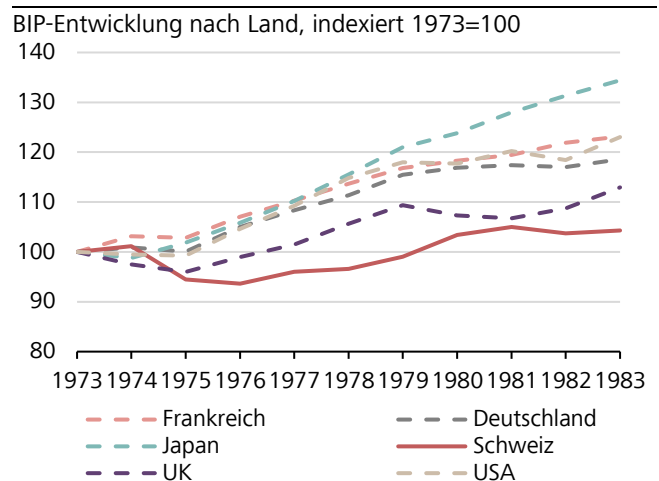
Die Schweizer Wirtschaft litt besonders stark

Im internationalen Vergleich traf die Krise die Schweiz besonders hart. 1975 brach die Industrieproduktion ein und das BIP schrumpfte um beinahe 7%. Die Schweiz war eines der wenigen Industrieländer, dessen BIP in absoluten Werten für einige Jahre unter den Ausgangswert von 1973 fiel, während beispielweise Frankreich und Deutschland, aber auch die USA und Japan sich schneller erholten und ihren Aufwärtstrend fortsetzten.

Die Ursachen hierfür waren vielfältig. Die Schweizer Wirtschaft war stark vom importierten Erdöl abhängig und wies eine hohe Energieintensität auf, insbesondere im Gebäudebereich und in der Industrie. Gleichzeitig hatte es vor 1973 kaum eine systematische Energiepolitik gegeben. Strategische Reserven, Effizienzvorgaben oder Diversifikationsstrategien spielten eine untergeordnete Rolle, sodass der Ölpreisschock die Volkswirtschaft weitgehend unvorbereitet traf. Zusätzlich verschärften die rasche Aufwertung des Franken nach der Freigabe Anfang 1973 sowie die restriktive Geldpolitik der Schweizerischen Nationalbank zur Bekämpfung der Inflation den konjunkturellen Abschwung.



Die Schweizer Wirtschaft litt stärker



Quelle: BFS, Raiffeisen Economic Research

Die Ölkrise der 1970er-Jahre

Die Industrie schrumpfte stark

Besonders stark betroffen waren energieintensive Branchen in der Industrie. Zwischen 1970 und 1980 verlor die Schweizer Industrie rund 244'000 Stellen, ein Rückgang von fast 20%. Gleichzeitig wuchs der Dienstleistungssektor kräftig: Er überholte die Industrie in dieser Dekade und wurde zum dominierenden Sektor. Der strukturelle Wandel, der in anderen Ländern über Jahrzehnte verlaufen war, vollzog sich in der Schweiz in einem einzigen Jahrzehnt. Dieser Wandel hatte weitreichende regionale Konsequenzen. Industrielle Zentren standen plötzlich vor dem Aus oder mussten radikal rationalisieren. Die Ölkrise war für viele Branchen der Auslöser einer erzwungenen Modernisierung, mit nachhaltigen Folgen für die Zusammensetzung der Schweizer Exportwirtschaft.

Arbeitslosigkeit wurde wieder ein Thema

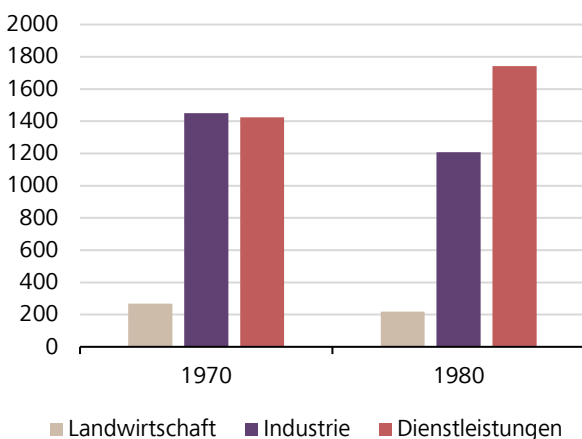
Die Schweiz kannte in der Nachkriegszeit faktisch Vollbeschäftigung. Dies war weniger Ergebnis konjunktureller Stabilität als Ausdruck eines institutionellen Arrangements: Die Gastarbeiterregelung fungierte als automatischer Konjunkturpuffer. In wirtschaftlich guten Zeiten strömten ausländische Arbeitskräfte ins Land, in Abschwungphasen kehrten viele von ihnen zurück. Die offizielle Arbeitslosenquote blieb dadurch über Jahrzehnte hinweg nahe null.

Auch nach dem Ölpreisschock blieb die registrierte Arbeitslosenquote unter einem Prozent. Die Arbeitslosigkeit wurde aber aus der Schweiz ausgelagert: Ein erheblicher Teil der Anpassung erfolgte über die Rückkehr ausländischer Arbeitskräfte.



Industrie verlor 244'000 Stellen

Beschäftigung in Tausend, nach Sektor



Quelle: BFS, Raiffeisen Economic Research

Bis Ende der 1970er Jahre sank die Zahl der ausländischen Jahresaufenthalter und Saisoniers insgesamt um rund 300'000 Personen.

Gleichzeitig fehlte eine voll ausgebaute Arbeitslosenversicherung. Erst 1976 reagierte das Parlament mit einer grundlegenden Neuordnung der Arbeitslosenversicherung, als direkte Reaktion auf die Ölpreiskrise. Trotz der niedrigen Quoten markierte die Zeit nach 1974 einen Wendepunkt: Arbeitslosigkeit wurde erstmals als strukturelles Risiko wahrgenommen. Die Illusion einer permanenten Vollbeschäftigung war damit nachhaltig erschüttert.

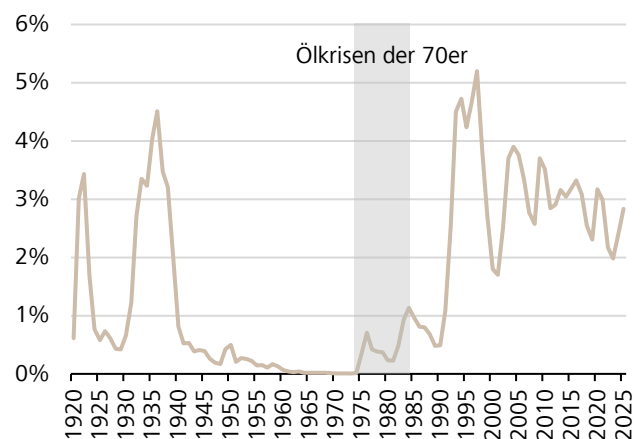
Geburt der heutigen Energiepolitik

Die Ölkrise von 1973 war nicht nur ein wirtschaftlicher Schock, sie war auch der Gründungsmoment der modernen Energiepolitik. Vor 1973 gab es in der Schweiz faktisch keine kohärente staatliche Energiepolitik: Energie war billig, verfügbar und wurde als selbstverständlich betrachtet. Der Bundesrat hatte zwar bereits 1966 eine Gesamtenergiekonzeption angekündigt und 1972 als notwendig bezeichnet, passiert war aber wenig. Die Krise erzwang ein Umdenken. Schon 1974 beauftragte der Bundesrat eine Eidgenössische Kommission, eine Gesamtenergiekonzeption auszuarbeiten. Ebenfalls 1974 gründeten 16 OECD-Staaten, darunter die Schweiz, die Internationale Energieagentur (IEA), um künftig koordiniert auf Versorgungsengpässe reagieren zu können. So verlagerte die Krise die globalen energiepolitischen Prioritäten grundlegend, und legte vor allem in der Schweiz den Grundstein für die spätere Energieeffizienz und Widerstandsfähigkeit.



Rückkehr der Arbeitslosigkeit

Historische Arbeitslosenquote



Quelle: SECO, Raiffeisen Economic Research

Der Energiepreisschock von 2022

Auch wenn es in der Schweizer Geschichte mehrfach zu Energieschocks kam, war der Gaspreisschock infolge des Ukrainekriegs der heftigste der Neuzeit. Der Schock von 2022 unterscheidet sich fundamental vom Ölpreisschock von 1973. Ausgelöst durch den russischen Angriff auf die Ukraine traf er Europa in einer Phase hoher Abhängigkeit von russischem Erdgas und führte zu einer historischen Vervielfachung der Gas- und in der Folge auch der Strompreise. Trotz der hohen Intensität des Schocks blieben die makroökonomischen Folgen in vielen Ländern, insbesondere in der Schweiz, deutlich begrenzter als in den 1970er-Jahren.

Der heftigste Energieschock der Neuzeit

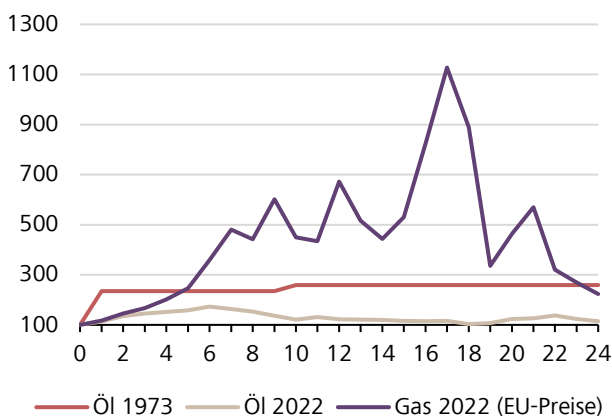
Der russische Angriff auf die Ukraine im Februar 2022 löste den schwersten Energiepreisschock der Neuzeit aus. Europa hatte sich in eine starke Abhängigkeit von günstigem russischem Erdgas begeben. 2021 stammten rund 40% der europäischen Gasimporte aus Russland. Als diese Lieferungen abrupt einbrachen, während gleichzeitig ein kräftiger, postpandemischer Nachfrage-Boom herrschte, gerieten die Energiemärkte unter massiven Druck. Der europäische Gaspreis vervielfachte sich zeitweise auf mehr als das Zehnfache des Vorkriegsniveaus.

Im Vergleich dazu erscheint der Ölpreisschock von 1973 moderat. Damals verdreifachte sich der Ölpreis infolge des OPEC-Embargos. Das deutlich höhere Ausmass des Schocks von 2022 erklärt sich vor allem durch die geringe Substituierbarkeit von Erdgas sowie durch fehlende Infrastruktur für rasche Importumlenkungen. Während Öl global flexibel gehandelt werden kann, ist der Gasmarkt stärker regional geprägt und von Transportinfrastrukturen abhängig, die kurzfristig kaum ausbaubar sind.



Gaspreis steigt fast viermal stärker

Öl- und Gaspreis, indiziert, Monate nach Schock



Quelle: St. Louis Fed, Raiffeisen Economic Research

Schweiz trotz dem Schock

Auch die Schweiz blieb vom Energiepreisschock 2022 nicht verschont, kam jedoch deutlich glimpflicher davon als viele EU-Nachbarstaaten. Trotz der gestiegenen Energiepreise wuchs das reale Bruttoinlandprodukt im Jahr 2022 um rund 3.5%, unterstützt durch den Rohstoffhandel (vgl. S. 21). Ein Konjunkturerbruch wie nach dem Ölpreisschock von 1973 blieb aus.

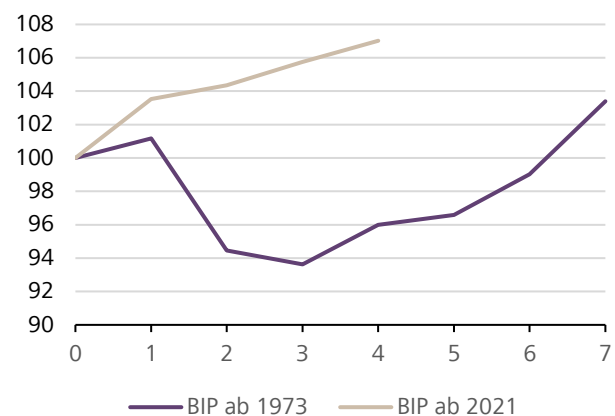
Spurlos ging der Schock dennoch nicht an der Schweiz vorbei. Die durch den Konflikt zusätzlich angefachte Inflation veranlasste die Schweizerische Nationalbank 2022 zur ersten Zinserhöhung seit 2015. Die Strompreise für Haushalte und KMU stiegen auf 2023 hin um 27%, was für einen typischen Haushalt Mehrkosten von rund 261 CHF pro Jahr bedeutete. Die Teuerung erreichte zeitweise über 3%, den höchsten Wert seit der Finanzkrise 2008.

Im internationalen Vergleich blieb die Schweiz jedoch vergleichsweise verschont, und die realwirtschaftlichen Folgeschäden des Energiepreisschocks fielen deutlich geringer aus als in den 1970er-Jahren. Die Gründe dafür stehen im Fokus des nächsten Kapitels.



Kein BIP-Schock wie in den 70er-Jahren

BIP indiziert, Jahre nach Energiepreisschock



Quelle: SECO, Raiffeisen Economic Research

Was hat sich in 50 Jahren verändert?

Der Ölpreisschock von 1973 leitete eine tiefgreifende Transformation der Schweizer Energiewirtschaft ein. Trotz starkem Wirtschaftswachstum sank der Energieverbrauch, die Ölabhängigkeit wurde nahezu halbiert, und die Schweiz zählt heute zu den energieeffizientesten Volkswirtschaften weltweit. Der Wandel bleibt jedoch unvollständig: Der Verkehrssektor ist nach wie vor stark vom Öl abhängig, und auch die Auslandsabhängigkeit ist trotz ihres Rückgangs weiterhin hoch. Zudem ist die Schweiz aufgrund ihrer hohen Exportquote stärker von der Auslandnachfrage abhängig.

Die politische Reaktion auf 1973

Die Ölkrise von 1973 löste in der Schweiz einen fundamentalen Paradigmenwechsel aus. Vor 1973 existierte faktisch keine kohärente staatliche Energiestrategie: Energie war günstig, reichlich vorhanden und politisch kaum beachtet.

Die Ölkrise von 1973 rückte in der Schweiz erstmals die Versorgungssicherheit ins Zentrum der Energiepolitik. So wurden unter anderem Pflichtlager für Erdölprodukte geschaffen, die im Krisenfall einen Vorrat von mehreren Monaten sichern. Umweltaspekte spielten dabei zunächst kaum eine Rolle. Ein weiterer Wendepunkt folgte Ende der 1980er-Jahre: Die Nuklearkatastrophe von Tschernobyl 1986 verstärkte die gesellschaftliche Sensibilität für ökologische und technologische Risiken der Energieversorgung. Seit den 1990er-Jahren entwickelte sich die Schweizer Energiepolitik daher als Dreieck aus Versorgungssicherheit, Wirtschaftlichkeit und Umweltverträglichkeit. Dies legte die Grundlage für eine höhere Energieeffizienz, von der die Schweiz heute profitiert.

Erdölabhängigkeit nahezu halbiert

Der Rückgang der Erdölabhängigkeit zählt zu den markantesten strukturellen Veränderungen der Schweizer Energiewirtschaft. 1973 deckten Erdölprodukte rund 80% des gesamten Endenergieverbrauchs ab. Heute liegt dieser Anteil bei 46%, und der absolute Ölverbrauch sank trotz einer Verdoppelung der Bevölkerung und einer Vervierfachung des realen BIP.

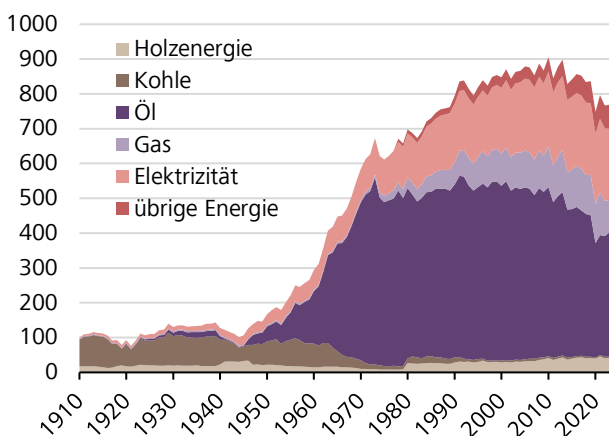
In einer ersten Phase wurde Erdöl vor allem durch Erdgas substituiert. Dies erhöhte zwar die Versorgungsdiversität, schuf jedoch neue Abhängigkeiten, wie der Energieschock von 2022 deutlich gezeigt hat. Parallel dazu gewann Elektrizität an Gewicht, womit sich Abhängigkeiten teilweise in den Stromsektor verlagerten. Der Ausbau der erneuerbaren Energien verlief hingegen lange zögerlich, gewinnt nun aber langsam an Bedeutung.

Gleichzeitig wurde die Schweiz energieeffizienter. Seit 2010 ist sogar ein Rückgang des gesamten Energieverbrauchs zu beobachten, trotz wachsender Bevölkerung und Wirtschaft.



Der höchste Ölverbrauch war 1973

Schweizer Energieverbrauch nach Energieträger, in Mio. TJ

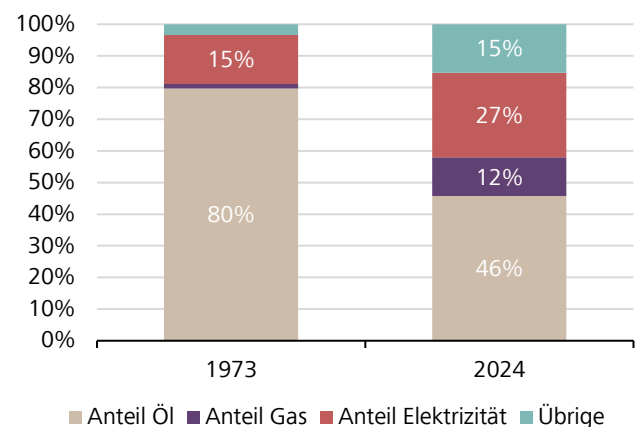


Quelle: BFE, Raiffeisen Economic Research



Ölabhängigkeit fast halbiert

Anteil Energieträger am Gesamtverbrauch



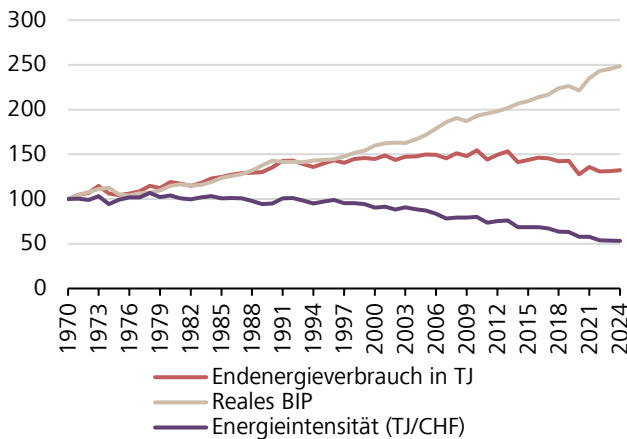
Quelle: BFE, Raiffeisen Economic Research

Was hat sich in 50 Jahren verändert?



Die Schweiz wird energieeffizienter

Energieintensität, -verbrauch und reales BIP

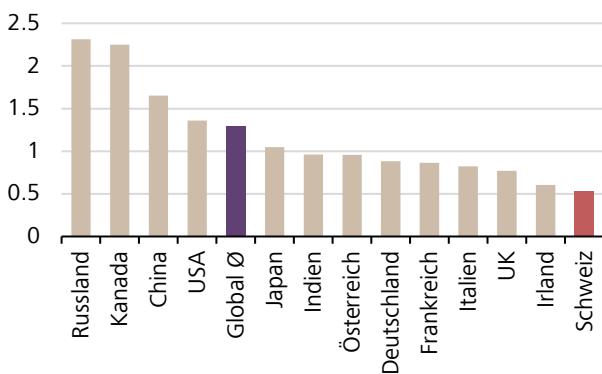


Quelle: BFS, BFE, Raiffeisen Economic Research



International top

Energieintensität (TJ/USD), nach Land

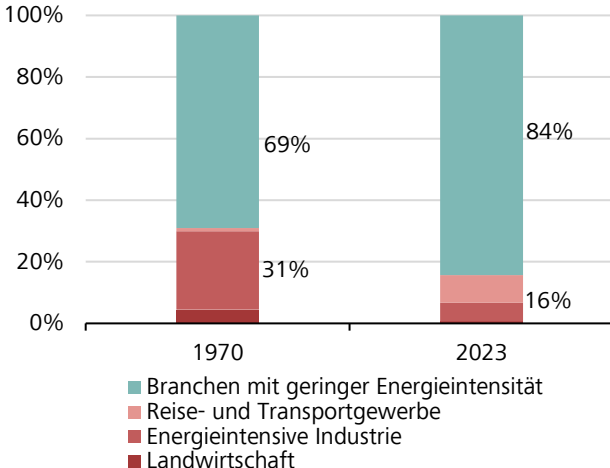


Quelle: BFS, BFE, Raiffeisen Economic Research



Branchenmix wird energieeffizienter

Anteil an Bruttowertschöpfung nach Kategorie



Quelle: BFS, HSSO, Raiffeisen Economic Research

Die Schweiz wird energieeffizienter

Seit Ende der 1990er-Jahre hat sich der Energieverbrauch der Schweiz zunehmend vom Wirtschaftswachstum entkoppelt. Der Endenergieverbrauch wuchs deutlich langsamer als die reale Wirtschaftsleistung, was zu einem kontinuierlichen Rückgang der Energieintensität führte. Insgesamt hat sich diese seitdem mehr als halbiert. Die Entwicklung zeigt, dass wirtschaftliches Wachstum in der Schweiz zunehmend mit einem effizienteren Energieeinsatz einhergeht und nicht mehr automatisch mit einem steigenden Energieverbrauch verbunden ist.

International Spitzenposition bei der Effizienz

Diese Entwicklung hat dazu geführt, dass die Schweiz gemessen an der Energieintensität, also dem Energieverbrauch je Einheit BIP, heute zu den energieeffizientesten Volkswirtschaften weltweit zählt. Zur Erwirtschaftung derselben Wirtschaftsleistung wird hierzulande weniger als halb so viel Energie benötigt wie im globalen Durchschnitt. Unter den westlichen Industrieländern nimmt die Schweiz eine klare Spitzenposition ein, auch im Vergleich zu den Nachbarländern. Länder mit einer noch tieferen Energieintensität sind überwiegend Volkswirtschaften mit insgesamt sehr geringer Energienutzung und tiefer industrieller Wertschöpfung, was vor allem auf strukturelle Unterschiede zurückzuführen ist.

Strukturwandel als unsichtbarer Effizienzmotor

Ein wesentlicher Treiber der steigenden Energieeffizienz ist der Strukturwandel der Schweizer Wirtschaft. 1970 entfielen noch rund 31% der Bruttowertschöpfung auf energieintensive Branchen, heute sind es nur noch rund 16%. Gleichzeitig gewannen wissens- und wertschöpfungsintensive Branchen wie Pharma, Präzisionstechnik und Finanzdienstleistungen an Bedeutung.

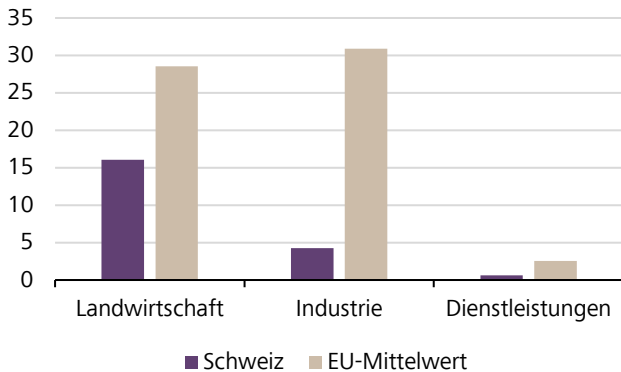
Dieser Wandel wurde sowohl durch marktwirtschaftlichen Druck als auch durch politische Rahmenbedingungen vorangetrieben. Ein starker Franken und internationaler Wettbewerb zwangen die Industrie über Jahrzehnte zu Effizienzsteigerungen, flankiert von politischen Instrumenten. Zusammengenommen senkten diese Faktoren die Energieintensität deutlich und machten die Schweizer Wirtschaft strukturell robuster gegenüber Energiepreisschocks, was sich auch 2022 zeigte.

Was hat sich in 50 Jahren verändert?



Energieeffizient in allen Sektoren

Energieverbrauch/Wertschöpfung in TJ/Mio. Euro, 2019

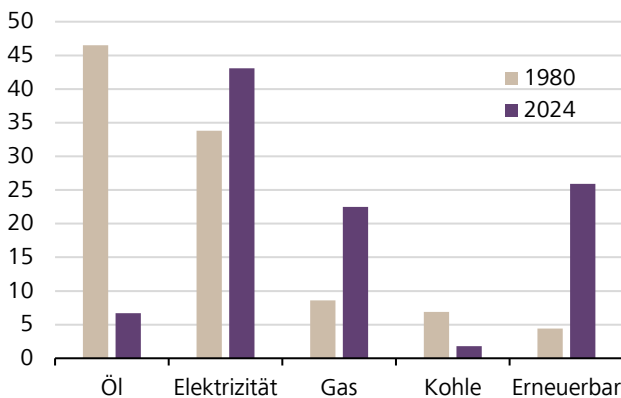


Quelle: Gorgels et al. 2024, Raiffeisen Economic Research



Industrie im Energiewandel

Anteil Energieträger am Gesamtverbrauch, Industrie

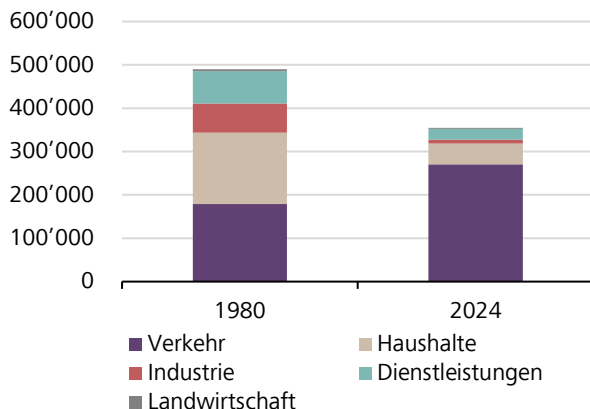


Quelle: BFE, Raiffeisen Economic Research



Verkehr treibt Ölverbrauch an

Endverbrauch Öl nach Verbrauchergruppen in TJ



Quelle: BFE, Raiffeisen Economic Research

Effizienzgewinne quer durch alle Sektoren

Die geringe Energieintensität der Schweiz ist nicht nur das Resultat eines Strukturwandels, sondern beruht auf einem überdurchschnittlich effizienten Energieeinsatz innerhalb der Sektoren. Eine Studie von Gorgels et al. (2024) im Auftrag des SECO zeigt, dass der Intensitätseffekt klar dominiert: Die sektorale Verteilung der Wertschöpfung ähnelt jener vergleichbarer Länder, die Energieintensität ist jedoch in allen Hauptsektoren tiefer. Besonders ausgeprägt ist dies in der Industrie, wo Schweizer Unternehmen branchenübergreifend deutlich weniger Energie pro Einheit Wertschöpfung einsetzen als ihre europäischen Vergleichsländer. Die tiefe gesamtwirtschaftliche Energieintensität ist daher auch das Ergebnis von Effizienzgewinnen in allen Sektoren und nicht nur Folge einer speziellen Wirtschaftsstruktur.

Industrie: Die grösste Transformation

Den stärksten Wandel weg vom Öl verzeichnete die Industrie. Durch Elektrifizierung, Prozessoptimierung und den Ersatz fossiler Energieträger sank ihr Anteil am gesamten Ölverbrauch von rund 14% im Jahr 1980 auf etwa 3% im Jahr 2024 und auch der absolute Ölverbrauch ging markant zurück. Der Strukturbruch nach 1973 beschleunigte diese Entwicklung: Energieintensive Branchen verloren an Bedeutung, während sich die Industrie auf hochwertige und energieeffiziente Produktion spezialisierte. Heute ist die Industrie weitgehend vom Öl entkoppelt und gegenüber Energiepreisschocks deutlich robuster als zur Zeit der Ölkrise.

Es bleiben Schwachstellen

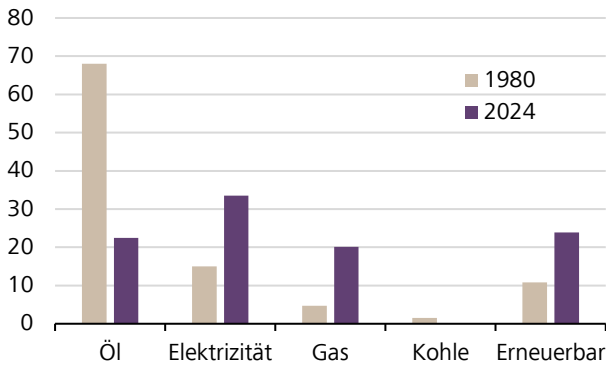
Damit fällt die Bilanz für Industrie und Gesamtwirtschaft klar positiv aus. Die Ölabhängigkeit hat sich jedoch nicht komplett aufgelöst, sondern verlagert. Während die Industrie heute kaum noch ins Gewicht fällt, und Haushalte ihren Anteil am Ölverbrauch von 34% im Jahr 1980 auf rund 13% senken konnten, dominiert heute der Verkehrssektor mit einem Anteil von rund 76%. Die Transformation ist damit weit fortgeschritten, bleibt jedoch unvollständig. Auf den folgenden Seiten werden deshalb die Haushalte und insbesondere der Verkehrssektor vertieft analysiert, wo die Ölabhängigkeit heute konzentriert ist.

Was hat sich in 50 Jahren verändert?



Auch Haushalte nutzen weniger Öl

Anteil Energieträger am Gesamtverbrauch, Haushalte

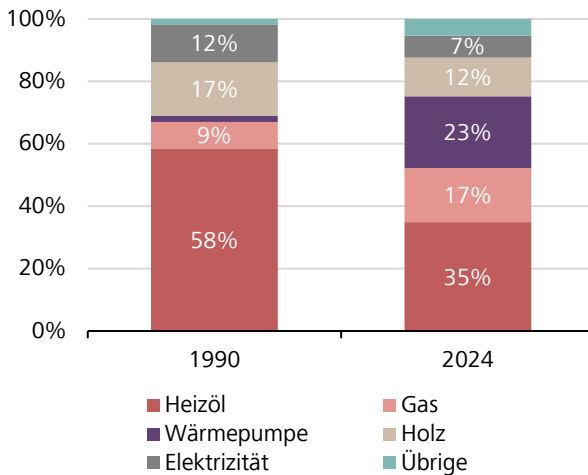


Quelle: BFE, Raiffeisen Economic Research



Heizung immer noch zu 52% fossil

Anteil Ölheizungen, 2024

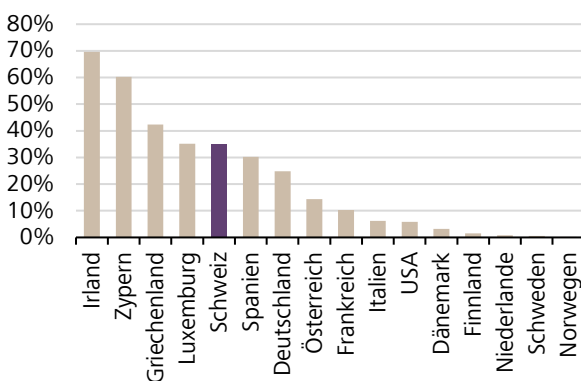


Quelle: EHPA, Raiffeisen Economic Research



International hoher Ölheizungsanteil

Anteil Ölheizungen, 2024



Quelle: EHPA, Raiffeisen Economic Research

Haushalte: Deutliche Fortschritte

Die Haushalte haben ihren Anteil am gesamthaften Ölverbrauch seit den 1970er-Jahren mehr als halbiert, bleiben nach dem Verkehr jedoch die zweitgrösste Nutzergruppe. Seit 1980 ist der Anteil von Heizöl am gesamten Energieverbrauch der Haushalte von rund 70% auf etwa 25% gesunken. Gleichzeitig gewann Elektrizität stark an Bedeutung und macht heute rund 35% aus, und auch Gas und erneuerbare Energien legten zu. Diese Entwicklung ist das Resultat effizienterer Gebäude, technologischer Fortschritte bei Heizsystemen sowie politischer Initiativen zur Reduktion fossiler Energien. Wie zuvor bei Industrie und Gesamtwirtschaft zeigt sich damit auch im Haushaltssektor eine Entkopplung von Wohlstandsentwicklung und Ölverbrauch. Die verbleibende Ölabhängigkeit konzentriert sich jedoch stark auf die Raumwärme.

Heizung: Langsamer Strukturwandel

Trotz dieser Fortschritte bleibt die Raumwärme der zentrale Engpass. 2024 waren noch rund 52% der Heizsysteme fossil, also öl- oder gasbasiert. Wärmepumpen und Fernwärme haben zwar stark zugelegt, sind jedoch weiterhin klar untervertreten. In Neubauten ist diese Abhängigkeit heute kaum mehr relevant, Öl- und Gasheizungen sind dort aufgrund der kantonalen Energievorschriften faktisch ausgeschlossen. Der Strukturwandel konzentriert sich damit auf den bestehenden Gebäudebestand, was ihn träge macht. Heizungen werden meist nur bei Sanierungen ersetzt, was den Wandel stark verlangsamt. Anders als in der Industrie führen geringerer Wettbewerbsdruck und lange Investitionszyklen dazu, dass Effizienzgewinne nur langsam zu weniger Ölabhängigkeit führen.

Hoher Ölanteil im internationalen Vergleich

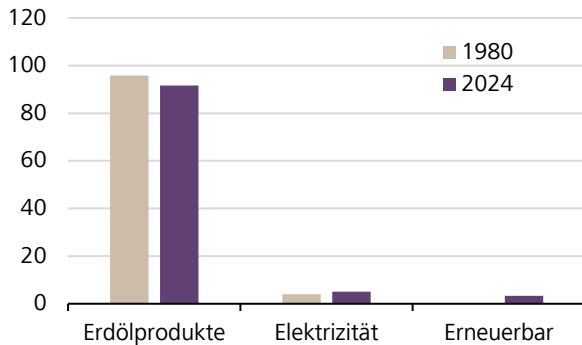
Im internationalen Vergleich weist die Schweiz weiterhin einen überdurchschnittlich hohen Ölanteil bei Heizungen auf. Während mehrere europäische Länder den Ausstieg aus der Ölheizung früher und konsequenter umgesetzt haben, ist die Abhängigkeit hierzulande noch deutlich ausgeprägt. Während Industrie und Gesamtwirtschaft seit 1973 erhebliche Effizienzgewinne erzielt und ihre Anfälligkeit gegenüber Ölpreisschocks klar reduziert haben, besteht im Haushaltsbereich weiterhin eine relevante, wenn auch abgeschwächte, Ölexposition.

Was hat sich in 50 Jahren verändert?



Verkehr läuft weiterhin mit Öl

Anteil Energieträger am Gesamtverbrauch, Verkehr

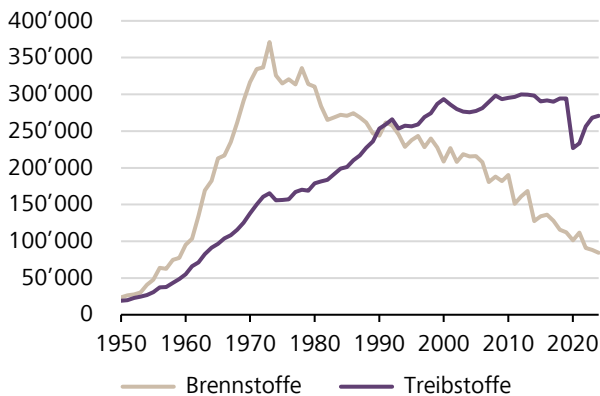


Quelle: BFE, Raiffeisen Economic Research



Treibstoffe treiben Ölkonsum

Endenergieverbrauch nach Energieträger, in Tausend TJ

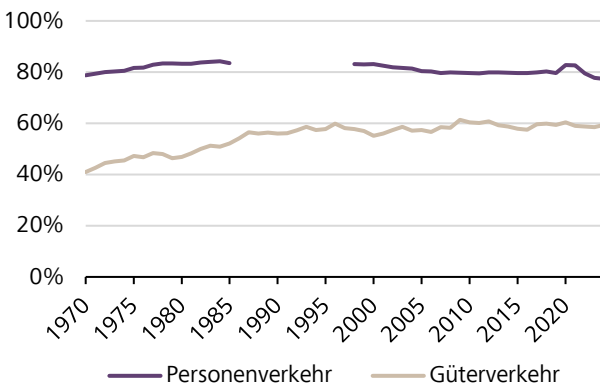


Quelle: BFE, Raiffeisen Economic Research



Verkehr immer noch stark motorisiert

Anteil motorisierter Strassenverkehr an Personen bzw. Tonnenkilometer



Quelle: BFE, Raiffeisen Economic Research

Verkehr: Die ungelöste Abhängigkeit

Der Verkehrssektor ist das ungelöste Sorgenkind der Energietransformation. Während Industrie und Gebäude seit den 1970er-Jahren ihren Ölverbrauch deutlich senken konnten, ist der Verkehr heute stärker von Öl abhängig als je zuvor. 1980 entfielen 37% des gesamten Ölverbrauchs auf den Verkehr, 34% auf die Haushalte und 14% auf die Industrie. Heute konsumiert der Verkehr rund 76% des Öls. Bereits seit den 1990er-Jahren haben Treibstoffe die Brennstoffe überholt, womit sich der Ölverbrauch endgültig vom Gebäudesektor auf den Verkehr verlagert hat.

Diese Verschiebung ist strukturell bedingt. Effizienzgewinne bei Motoren und strengere Vorschriften wurden grössere Fahrzeuge, eine wachsende Bevölkerung, sowie zunehmenden Güterverkehr weitgehend aufgezehrt. Der absolute Treibstoffverbrauch stagniert zwar seit gut einem Jahrzehnt, tut dies jedoch auf hohem Niveau. Öl bleibt damit das dominante Energiemedium des Verkehrs, und Effizienz allein reicht nicht aus, um die Abhängigkeit spürbar zu reduzieren.

Motorisierter Verkehr dominiert

Die Verkehrsstruktur verstärkt diese Abhängigkeit zusätzlich. Im Personenverkehr entfallen rund 77% der Personenkilometer auf den motorisierten Individualverkehr, und auch im Güterverkehr dominiert die Strasse mit 59% der Tonnenkilometer.

Während dieser Anteil im Personenverkehr seit 1970 zumindest leicht rückläufig ist, stieg er im Güterverkehr bis in die 90er-Jahre an und blieb seitdem stabil.

Begrenzte Fortschritte in der Elektrifizierung

Der Anteil batterieelektrischer Fahrzeuge wächst, macht gemessen am Gesamtbestand jedoch erst rund 7% aus. Damit ist die Elektrifizierung bislang zu schwach, um die strukturelle Ölabhängigkeit spürbar zu verringern. Gleichzeitig fehlen im Verkehrssektor weitgehend jene Anpassungsmechanismen, die Industrie und Gebäudereich verändert haben. Weder internationaler Wettbewerbsdruck noch kurzfristige Alternativen führen dazu, dass Effizienzgewinne rasch in weniger Ölabhängigkeit münden. Der Verkehrssektor bleibt damit der Hauptträger der verbleibenden Ölabhängigkeit.

Was hat sich in 50 Jahren verändert?

Auslandsabhängigkeit: Hoch trotz Effizienz

Die Schweiz deckt weiterhin den überwiegenden Teil ihres Energiebedarfs über Importe. Ab dem Höhepunkt im Jahr 1972, als 87% der Energie aus dem Ausland stammte, zeigte sich die Energieimportabhängigkeit der Schweiz relativ stabil auf hohem Niveau mit gewissen Schwankungen. Seit 2010 ist jedoch ein klarer Abwärtstrend erkennbar. Der Importanteil sank von rund 78% im Jahr 2010 auf 68% im Jahr 2024. Damit hat sich die Entwicklung in den letzten eineinhalb Jahrzehnten spürbar verbessert. Die Schweiz bleibt aber weiterhin abhängig vom Ausland, was sie auch 2022 zu spüren bekam.

Die Abhängigkeit der Schweiz ist weiterhin stark fossil geprägt. Immer noch rund 46% des Energieverbrauchs entfallen auf Erdöl. Zusammen mit Erdgas machen fossile Energieträger rund 58% des Energiemix aus und werden fast vollständig importiert. Damit bleibt die Schweiz trotz hoher Effizienz anfällig für geopolitische Spannungen auf den Energiemärkten.

Gleichzeitig hat sich die Exportorientierung der Schweizer Wirtschaft seit den 70er-Jahren stark erhöht. Die Exportquote (Exportanteil am BIP) hat sich seit 1973 nahezu verdoppelt. Die Abhängigkeit wurde damit verlagert. Als stark integrierte Volkswirtschaft ist die Schweiz heute in zunehmendem Mass darauf angewiesen, dass ihre Handelspartner energieeffizient, stabil und kostenseitig belastbar produzieren. Energiepreisschocks im Ausland wirken über Lieferketten,

Transportkosten und Nachfrage indirekt auf die inländische Wertschöpfung zurück.

Was hat sich in 50 Jahren verändert?

Die Entwicklung der letzten fünfzig Jahre zeichnet ein positives Bild. Die Schweiz hat ihre direkte energiepolitische Verwundbarkeit deutlich reduziert: Die Energieintensität ist stark gesunken, Industrie und Gesamtwirtschaft haben sich weitgehend vom Erdöl entkoppelt, und kurzfristige Preisschocks lassen sich heute deutlich besser abfedern als 1973.

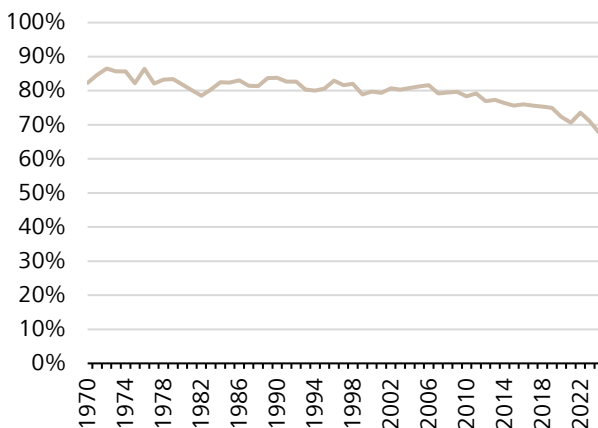
Diese Entwicklung wurde vor allem durch anhaltende Effizienzgewinne, den Strukturwandel hin zu weniger energieintensiven Tätigkeiten sowie die Substitution von Erdöl durch andere Energieträger getragen. Zudem zeigt die SECO-Studie «Was erklärt die tiefe Energieintensität der Schweizer Wirtschaft?» von Gorgels et al. (2024), dass auch hohe Energiepreise sowie eine konsequente Klima- und Umweltpolitik wesentlich zur heutigen Effizienz beigetragen haben.

Mit einem Energieimportanteil von rund 68% ist die Abhängigkeit vom Ausland jedoch nicht verschwunden. Gleichzeitig besteht weiteres Potenzial, auch wenn es vor allem in schwieriger zu transformierenden Bereichen liegt. Insbesondere Verkehr und Gebäude bieten Ansatzpunkte, um den fossilen Anteil durch Elektrifizierung, Effizienzgewinne und den verstärkten Einsatz anderer Energieträger weiter zu senken und die Abhängigkeit vom Ausland schrittweise noch mehr zu reduzieren.



Auslandsabhängigkeit sinkt langsam

Energieabhängigkeit vom Ausland, in %

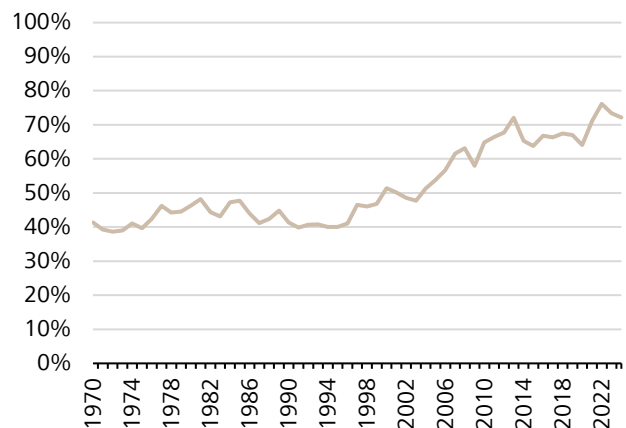


Quelle: BFS, Raiffeisen Economic Research



Exportanteil fast doppelt so hoch

Anteil der Exporte am BIP, in %



Quelle: SECO, Raiffeisen Economic Research

Die aktuelle Ölkrise trifft eine robustere Schweiz

Der Ölpreisschock von 1973 traf eine Schweiz, die strukturell nicht vorbereitet war. Heute, fünfzig Jahre später, ist dasselbe Land energiepolitisch grundlegend anders aufgestellt. Die Schweizer Wirtschaft ist auch im internationalen Vergleich widerstandkräftig, und dürfte in allen Szenarien einen deutlich geringeren Rückschlag erleiden als in vorherigen Krisen.

Trotz grossem Ausfall bisher schwächerer Schock

Die Strasse von Hormuz ist die wichtigste maritime Engstelle des globalen Ölhandels. IEA und Weltbank schätzen den unmittelbaren Angebotsausfall durch die Blockade auf rund 10% der globalen Produktion – den schwersten physischen Angebotsausfall der Geschichte. Frühere Ölkrisen gingen mit geringeren physischen Ausfällen einher. Bemerkenswert ist, dass der Preisschock bislang moderat blieb: Der Ölpreisanstieg nach der Hormuz-Blockade entspricht bisher rund 30% des Preisanstiegs von 1973. Ein vergleichbarer Schock würde heute einen Ölpreis von rund 197 USD bedeuten.

Die Entwicklung bleibt unsicher

Die bislang moderaten Preisreaktionen lassen sich durch strukturelle Veränderungen im Ölmarkt erklären. Die globale Produktion ist heute deutlich stärker diversifiziert, insbesondere durch Förderländer ausserhalb des Persischen Golfs. Zusätzlich stehen freie Förderkapazitäten einzelner Länder sowie strategische Ölreserven der IEA-Staaten als Puffer zur Verfügung. Auch die Schweiz ist kurzfristig durch Pflichtlager für Erdölprodukte mit Vorräten abgesichert. Zudem war zu Beginn

des Iran-Kriegs das weltweit auf Schiffen schwimmende Ölangebot überaus gross. Nichtsdestotrotz bleibt die Entwicklung des Konfliktes aktuell schwer prognostizierbar, und entsprechend bleibt die Lage fragil. Eine Eskalation des Konflikts könnte die bestehenden Puffer überfordern und zu deutlich stärkeren Preisreaktionen führen.

Schweizer Wirtschaft viel resilienter als 1973

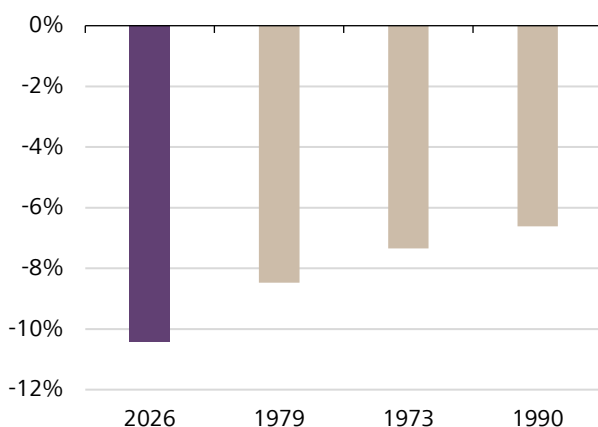
Wie stark reagiert eine Volkswirtschaft auf einen Ölpreisanstieg? Diese Frage lässt sich mit Elastizitäten messen: Wie reagiert das BIP und wie stark steigt die Inflation, wenn der Ölpreis z.B. um 10% steigt? Für die Schweiz zeigen Schätzungen ein klares Bild: Die Elastizitäten haben sich seit 1973 drastisch verringert. Ein Ölpreisanstieg von 10% kostet die Schweizer Wirtschaft heute schätzungsweise rund ein Zehntel dessen, was er 1973 gekostet hätte.

Dieser Rückgang der Elastizität spiegelt die strukturellen Veränderungen der letzten fünfzig Jahre wider: die sinkende Energieintensität, die Verlagerung weg von ölintensiven Sektoren, die Substitution von Heizöl durch andere Energieträger und der Rückgang des Ölanteils am Gesamtverbrauch.



2026: Grösster Ausfall aller Zeiten

Initialer Ausfall der Ölversorgung in historischen Krisen, in % der globalen Produktion

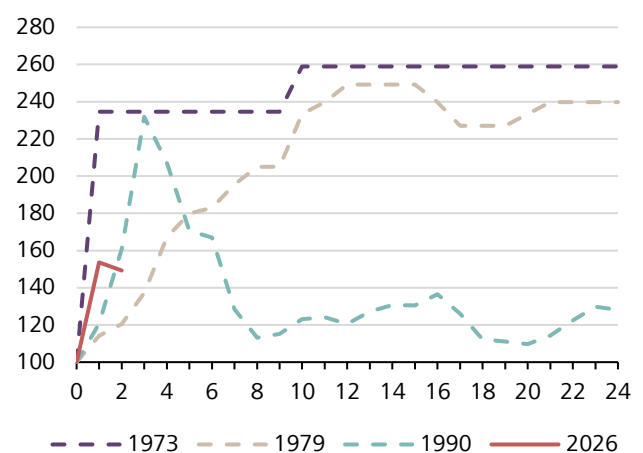


Quelle: EI, IEA, World Bank, Raiffeisen Economic Research



Schock bisher nur ein Drittel so hoch

Ölpreisanstieg in Monaten nach Krise, indiziert



Quelle: St. Louis Fed, Raiffeisen Economic Research

Die aktuelle Ölkrise trifft eine robustere Schweiz

Dieser Veränderungen haben direkt dazu beigetragen, dass ein gegebener Ölpreisschock heute weniger BIP kostet und weniger Inflation erzeugt als 1973.

Gleichzeitig fallen die Auswirkungen über den Inflationskanal gedämpfter aus. Erstens ist der Ölanteil am Konsumentenwarenkorb gesunken. Zweitens wirkt der Schweizer Franken als natürlicher Puffer: In Phasen geopolitischer Unsicherheit wertet er auf, was Importpreise in Franken dämpft, darunter auch die Energiepreise. Diese Funktion des Frankens als sicherer Hafen ist ein komparativer Vorteil, den die Schweiz 1973 noch nicht besass. Drittens ist die Geldpolitik heute institutionell gefestigter. Während die Nationalbank Anfang der 1970er-Jahre noch wenig Erfahrung mit Inflationsschocks hatte und den Preisdruck nur verzögert, aber dann umso härter bekämpfte, verfügt die Schweiz heute über einen klaren geldpolitischen Rahmen. Dadurch sind die Effekte deutlich begrenzter als zur Zeit der ersten Ölkrise.

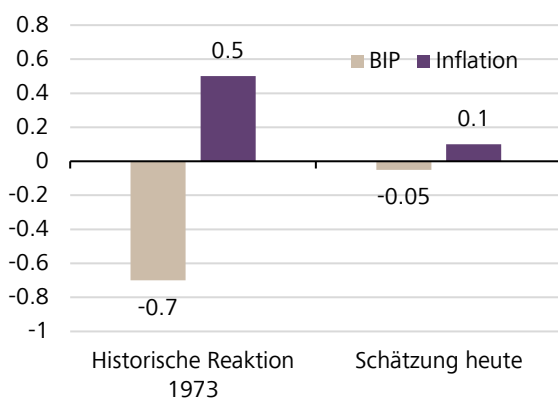
International tiefe Elastizität

International weist die Schweiz eine unterdurchschnittliche BIP-Reaktion auf Ölpreisanstiege auf. Ansonsten vergleichbare Volkswirtschaften mit höherem Energieeinsatz je Wertschöpfungseinheit weisen eine spürbar grössere BIP-Sensitivität gegenüber Ölpreisschocks auf. Die Schweiz profitiert dabei von drei Faktoren gleichzeitig: ihrer niedrigen Energieintensität, ihrem wissensintensiven Branchenmix und der Frankenstärke als automatischem Stabilisator. Diese Kombination macht die Schweizer Wirtschaft zu einer der weltweit robustesten gegenüber Ölpreisschwankungen.



Schweiz heute strukturell viel robuster

Reaktion auf einen 10%-Ölpreisanstieg



Quelle: BFS, SECO, Raiffeisen Economic Research

Drei Szenarien für den weiteren Konfliktverlauf

Angesichts der hohen geopolitischen Unsicherheit haben wir drei Szenarien für den weiteren Verlauf des Hormuz-Konflikts und seine wirtschaftlichen Folgen für die Schweiz entwickelt. Sie unterscheiden sich vor allem im angenommenen Konfliktverlauf und damit im Ölpreispfad für das Jahr 2026. Allen drei Szenarien gemeinsam ist, dass die Schweizer Wirtschaft selbst im pessimistischen Fall deutlich besser abschneidet als 1973, ein direktes Ergebnis der strukturellen Transformation der letzten fünfzig Jahre.

Realistisches Szenario

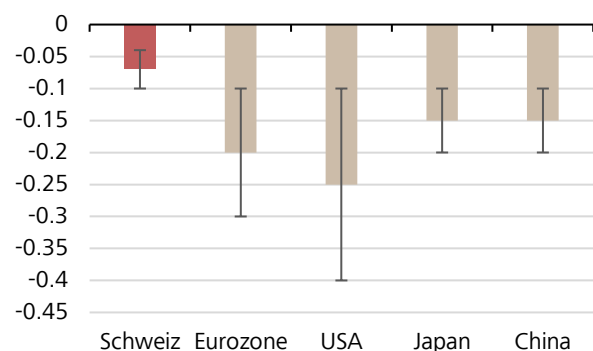
Es wird mittelfristig eine Verhandlungslösung gefunden, der Schiffsverkehr normalisiert sich jedoch nur langsam wieder. Der Iran behält die Kontrolle über die Strasse von Hormuz, was einen Risikoaufschlag auf die Ölpreise aufrechterhält. Es dauert einige Zeit, bis sich das Ölangebot wieder normalisiert. Eine Ölkrise wie in den 1970er-Jahren wird zwar vermieden, doch der Konflikt hinterlässt erhebliche wirtschaftliche Folgen. Für die Schweiz bleiben die Auswirkungen dank der geringen Energieintensität ihrer Wirtschaft und der Rolle des Schweizer Frankens als sicherer Hafen jedoch moderat.

In diesem Szenario steigt der durchschnittliche Ölpreis im Jahr 2026 auf rund 85 USD pro Barrel, was gegenüber dem Niveau von 2025 einem Anstieg um etwa 25% entspricht. Für die Schweiz bleiben die gesamtwirtschaftlichen Auswirkungen insgesamt moderat. Für 2026 wird ein reales BIP-Wachstum von rund 0.9% erwartet, die Inflation bleibt mit etwa 0.5% gedämpft.



Im internationalen Vergleich resilient

BIP-Reaktion je 10%-Ölpreisanstieg, Schätzung und Bandbreite der bestehenden Modelle/Analysen



Quelle: SECO, Raiffeisen Economic Research

Die aktuelle Ölkrise trifft eine robustere Schweiz

Pessimistisches Szenario

Im pessimistischen Szenario sind beide Seiten nicht bereit, von ihren Höchstforderungen abzuweichen. Die USA nehmen ihre Bombardements wieder auf. Der Iran reagiert mit Gegenangriffen. Eine Einigung kommt zu spät zustande. Die Schäden an der Energieinfrastruktur im Nahen Osten sind beträchtlich. Der Ölpreis bleibt zum Jahresende trotz einer teilweisen Wiederöffnung der Strasse von Hormuz auf hohem Niveau. Die Inflation beschleunigt sich weltweit deutlich, und der Eurozone droht eine Rezession.

Der durchschnittliche Ölpreis liegt 2026 bei rund 111 USD pro Barrel, was gegenüber 2025 einem Anstieg von rund 63% entspricht. Die anhaltend hohen Energiepreise führen weltweit zu einem markanten Inflationsanstieg, das globale Wirtschaftswachstum schwächt sich spürbar ab, und für die Eurozone steigt das Rezessionsrisiko deutlich. Für die Schweiz wird dank struktureller Robustheit ein reales BIP-Wachstum von immerhin 0.5% erwartet, die Inflation beschleunigt sich auf rund 1.0%.

Optimistisches Szenario

Im optimistischen Szenario wird eine schnelle und dauerhafte Verhandlungslösung gefunden, die die Wiederherstellung des freien Schiffsverkehrs durch die Strasse von Hormuz beinhaltet. Die weltweite Energieversorgung normalisiert sich somit innerhalb weniger Monate. Der Ölpreis spiegelt diese Entwicklung wider und geht bereits im April und Mai deutlich zurück. Zudem erweisen sich die Schäden an der regionalen

Öl-Infrastruktur als überschaubar, sodass die Produktion rasch wieder auf ihr normales Niveau gebracht werden kann. Der durchschnittliche Ölpreis liegt im Jahr 2026 bei rund 76 USD pro Barrel, was gegenüber 2025 einem moderaten Anstieg von rund 12% entspricht. Für die Schweiz ergibt sich ein reales BIP-Wachstum von rund 1.0%. Die Inflation bleibt mit etwa 0.3% sehr tief.

Resilienz in allen Szenarien

Selbst im pessimistischen Verlauf, mit einem Ölpreisanstieg von rund 63% gegenüber 2025, rutscht die Schweizer Wirtschaft nicht in eine Rezession. Das BIP-Wachstum verlangsamt sich auf rund 0.5%, bleibt aber positiv. Dies steht in deutlichem Kontrast zum starken BIP-Einbruch nach dem Ölpreisschock von 1973.

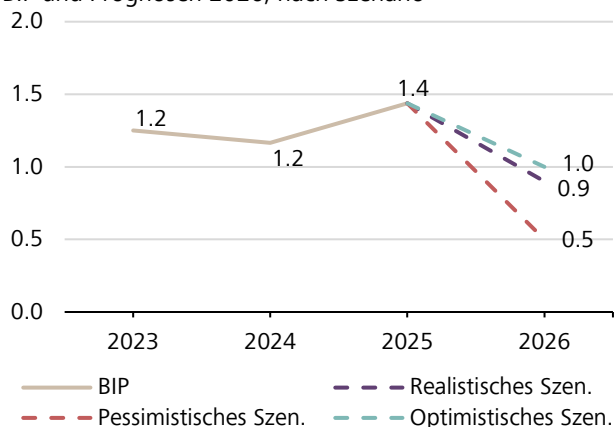
Die strukturelle Robustheit bedeutet jedoch nicht, dass ein Ölpreisschock für die Schweiz folgenlos bleibt. Ein Wachstum von 0.5% bietet nur geringe Puffer. Zusätzliche Belastungen, etwa durch eine schwächere Exportnachfrage, könnten das Wachstum auch ins Negative drehen. Gleichzeitig verdeckt die stabile gesamtwirtschaftliche Entwicklung, dass einzelne energieintensive Branchen unter höheren Kosten leiden und steigende Benzin- und Heizölpreise die Haushaltsbudgets belasten.

Parallel dazu entstehen aber auch Gewinner: Insbesondere der Rohstoffhandel profitiert von erhöhter Marktvolatilität, ein Aspekt, der im folgenden Kapitel vertieft wird.



BIP-Szenarien

BIP und Prognosen 2026, nach Szenario

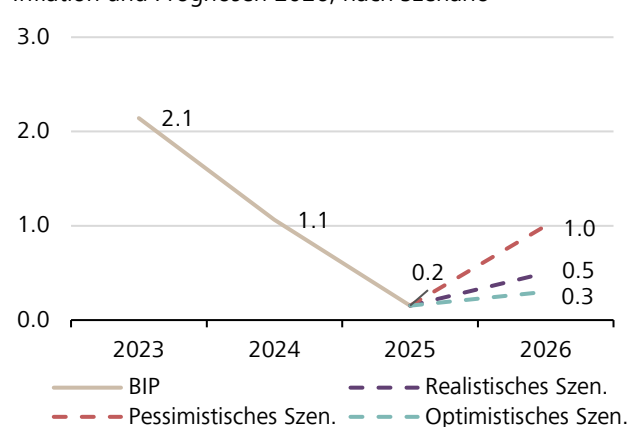


Quelle: SECO, Raiffeisen Economic Research



Inflationsszenarien

Inflation und Prognosen 2026, nach Szenario



Quelle: BFS, Raiffeisen Economic Research

Eine Krise mit potenziellen Gewinnern

Der Schweizer Ölhandel profitiert in Krisenzeiten besonders stark von Volatilität. Die angespannte Lage im Nahen Osten erhöht zwar auch die Anforderungen an das Risikomanagement, die Geschäftszahlen für das erste Quartal fielen jedoch stark aus. Bleibt die Volatilität hoch, könnten die Gewinne, wie nach dem Ukrainekrieg, deutlich anziehen. In diesem Falle dürfte auch der Beitrag zum Wirtschaftswachstum steigen. Für verlässliche BIP-Schätzungen ist aber noch zu wenig über die Branche bekannt.

Vom privaten zum staatlichen Ölkartell

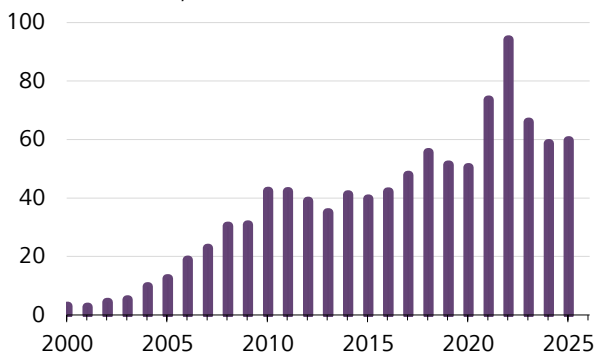
Vor den beiden Ölkrisen der 1970er-Jahre wurde der internationale Ölmarkt weitgehend von sieben grossen amerikanischen und europäischen Ölkonzernen kontrolliert, den sogenannten «Seven Sisters». Diese Konzerne bestimmten nahezu die gesamte Wertschöpfungskette, von der Förderung über den Transport bis hin zur Verarbeitung und dem Verkauf von Öl. Damit hatten sie einen entscheidenden Einfluss auf Fördermengen, Preise und Vertragsbedingungen.

Die erdölexportierenden Länder im Nahen Osten und anderen Teilen der Welt hatten trotz ihrer grossen Ölreserven nur wenig Mitspracherecht. Das lag vor allem daran, dass ihnen zu Beginn die finanziellen Mittel, das technische Wissen und die notwendige Infrastruktur zur eigenen Förderung fehlten. Um ihr Erdöl überhaupt nutzen zu können, waren sie auf ausländische Konzerne angewiesen. Diese sicherten sich durch langfristige Konzessionsverträge umfassende Rechte, die häufig über Jahrzehnte hinweg Bestand hatten. Selbst die Ölpreise wurden von den Konzernen festgelegt. Als sie die Preise Ende der 1950er-Jahre einseitig herabsetzten, wuchs der Widerstand. Als gemeinsame Reaktion gründeten mehrere Förderländer 1960 die OPEC.



Aufstieg des Schweizer Transithandels

Nettoeinnahmen, in Mrd. CHF



Quelle: SNB, Raiffeisen Economic Research

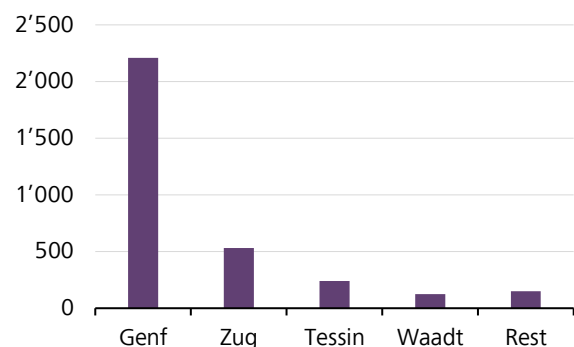
Die Geburtsstunde des Schweizer Ölhandels

Die Macht der «Seven Sisters» begann anschliessend zu erodieren und brach in den 1970er-Jahren endgültig zusammen. Die OPEC-Länder setzten schrittweise eine Verstaatlichung durch und übernahmen dadurch die Kontrolle über ihre Erdölressourcen. Ihnen fehlten aber etablierte Vertriebskanäle, sodass sie das Öl unter anderem auch an Ölhändler verkauften. Die frühen 1970er-Jahre gelten deshalb als entscheidende Phase für die Entstehung des modernen, globalen Ölhandels. Von dieser Entwicklung konnte insbesondere die Schweiz profitieren, da sie als politisch neutraler Staat mit einem starken Finanzplatz, verlässlichen rechtlichen Rahmenbedingungen und einer vergleichsweise geringen Regulierung ein attraktives Umfeld für den Rohstoffhandel bot. Einen zweiten Entwicklungsschub erlebte der Standort in den 1990er-Jahren: Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion verlegten zahlreiche russische Ölkonzerne und Handelsgesellschaften ihre Aktivitäten in die Schweiz, vor allem nach Genf. Den grössten Wachstumsschub erfuhr die Branche aber in den 2000er-Jahren, ausgelöst durch die Globalisierung und die zunehmenden Preisschwankungen auf dem Ölmarkt.



Ölhandel stark auf Genf konzentriert

Beschäftigung (Vollzeitäquivalente) im Erdölhandel



Quelle: BFS, Raiffeisen Economic Research

Eine Krise mit potenziellen Gewinnern

Genf als globale Drehscheibe

Der Ölpreis verdoppelte sich in den 2000er-Jahren und die Nettoeinnahmen im Schweizer Transithandel nahmen um ein Vielfaches zu. Neben Erdöl hat auch der Handel mit anderen Rohstoffen, wie etwa Gold, stark an Bedeutung gewonnen. Zudem melden auch multinationale Unternehmen aus anderen Branchen Transithandelseinnahmen. Der Haupttreiber der rasanten Entwicklung ab den 2000er-Jahren war aber das «schwarze Gold». Infolge des Ukrainekriegs haben sich einzelne Händler zwar vollständig aus dem Russlandgeschäft zurückgezogen. Mit rund 40% der Wertschöpfung macht der Handel mit Erdöl aber auch heute noch den grössten Teil der Branche aus. Dabei dominieren einige grosse, privat gehaltene Handelshäuser, insbesondere Vitol (Ursprung Niederlande), Trafigura (Singapur; Hub in Genf) sowie die Genfer Gruppen Mercuria (Schweiz) und Gunvor (operativ Genf; rechtlich Zypern). Vitol gilt als grösster Akteur im globalen Ölhandel. Im Jahr 2025 setzte das Unternehmen durchschnittlich rund acht Millionen Fass Rohöl und Erdölprodukte pro Tag ab, was knapp 8% des weltweiten Ölverbrauchs entspricht.

Grosse fiskalische Bedeutung für Genf

Schätzungen zufolge wird mehr als ein Drittel des weltweiten Rohölhandels über in der Schweiz ansässige Händler abgewickelt. Der Kanton Genf bildet dabei das zentrale Drehkreuz. Entsprechend konzentriert sich dort auch der überwiegende Teil der Arbeitsplätze in der Branche. Genf profitiert deshalb auch überdurchschnittlich stark von den steuerlichen Erträgen aus dem Ölhandel. Rund die Hälfte der Einnahmen aus der Unternehmenssteuer stammt aus dem Rohstoffgeschäft,

in das neben den Händlern auch Banken, Versicherer, Zertifizierer und andere Akteure involviert sind.

Die grosse Bedeutung des Genfer Rohstoffhandels zeigt sich auch bei den Bundesfinanzen: Aussergewöhnliche Gewinne einzelner Jahre können zu Mehreinnahmen bei der direkten Bundessteuer führen, die im Vergleich zu den Erwartungen um mehrere hundert Millionen Franken höher ausfallen können.

Der Kanton Zug ist mit grossem Abstand die Nummer zwei im Schweizer Rohstoffhandel. Die Wertschöpfung ist etwa halb so gross wie im Kanton Genf. Und der Schwerpunkt liegt hier auf dem Handel mit Bergbau- und Metallrohstoffen, wie z.B. bei der in Baar domizilierten Glencore, die den Ölhandel grösstenteils aus London führt. Erdöl macht nur einen Fünftel der Branchenbeschäftigung aus. Danach folgen ebenfalls mit grossem Abstand die Kantone Tessin und Waadt.

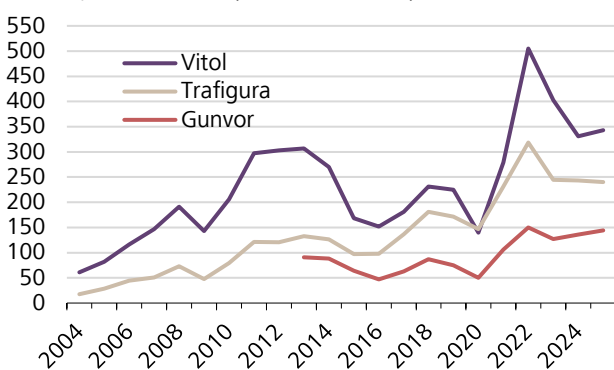
Die Gewinnmargen sind gering

Die vier Branchenriesen verbuchten 2025 einen Umsatz von über 800 Mrd. USD, im Rekordjahr 2022 resultierte sogar ein Ertrag von 1.1 Billionen USD. Die hohen Umsatzzahlen täuschen jedoch darüber hinweg, dass das Geschäft von sehr tiefen Nettomargen geprägt ist. Im Normalfall liegen diese im Ölhandel häufig unter einem Prozent des Umsatzes. Im Vergleich zu anderen Branchen, die als erfolgreich gelten, ist dies gering. Die Gewinne entstehen primär über hohe Handelsvolumen, effiziente Logistik, Arbitragegeschäfte sowie das konsequente Management von Preis-, Liefer- und Finanzierungsrisiken. In den Ausnahmejahren 2022 und 2023 hat sich die Gewinnmarge infolge des Ukrainekriegs zum Teil verdreifacht.



Ukrainekrieg führt zu Umsatzschub

Umsatz, in Mrd. USD (ohne Mercuria)

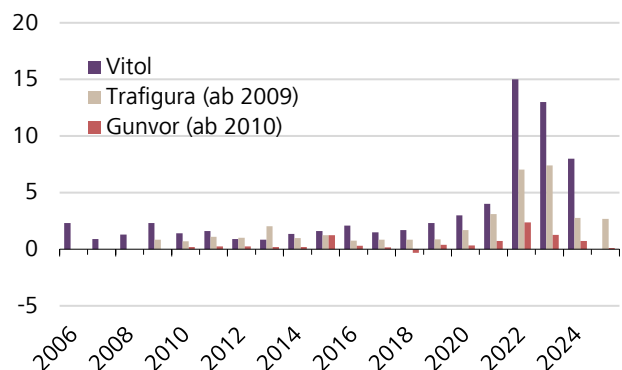


Quelle: Unternehmen, Raiffeisen Economic Research



Ausnahmejahre 2022-2024

Reingewinn, in Mrd. USD



Quelle: Unternehmen, Analystenschätzungen, Raiffeisen Research

Eine Krise mit potenziellen Gewinnern

Dies war jedoch nur zum Teil auf den starken Anstieg der Ölpreise zurückzuführen. Entscheidender war, dass russische Öl- und Gasströme umgeleitet werden mussten und Europa neue Energiequellen benötigte. Es kam zudem zu grösseren Preisunterschieden zwischen Regionen und Produkten, was zu zusätzlichen Arbitragemöglichkeiten führte. So resultierte ein aussergewöhnlicher Gewinnsprung, der in normalen Marktphasen kaum möglich gewesen wäre.

Die Daten der Schweizerischen Nationalbank zu den Nettoeinnahmen des gesamten schweizerischen Transithandels zeigen teilweise eine hohe Korrelation zum Ölpreis. Entscheidend ist aber auch die Volatilität an den Ölmärkten. Zwischen 2011 und 2014 notierte der Ölpreis z.B. auf einem hohen Niveau bei rund 100 USD. Die Preisvolatilität war aber eher gering und so stagnierte die Gewinnentwicklung. Erst der globale Konjunkturaufschwung von 2016 bis 2019 und der damit verbundene Ölpreisanstieg führten wieder zu einem deutlichen Gewinnwachstum.

Iran-Krieg bringt neuen Schwung

Seit dem Hoch während des Ukrainekriegs sind die Gewinne der grossen Rohstoffhändler ab 2023 wieder deutlich zurückgegangen. Der Konflikt um die Strasse von Hormuz könnte den Händlern nun erneut ein Umfeld bieten, in dem überdurchschnittliche Gewinne möglich sind, zumindest kurzfristig. Die Preise am Ölmarkt sind deutlich gestiegen, ebenso die Spreads und die Volatilität. Die Krise im Nahen und Mittleren Osten birgt zwar auch Risiken. So müssen die Ölhändler grosse Sicherheiten an der Börse hinterlegen, wenn der Ölpreis stark steigt. Im Extremfall kann dies zu Liquiditäts-

problemen führen, vor allem bei kleineren Unternehmen. Daneben können manche Händler ihre Lieferverpflichtungen nicht erfüllen, weil ihr Öl zurzeit in Tankern im Persischen Golf festsetzt. Trotz dieser Probleme bestätigte Vitol für das erste Quartal 2026 jedoch einen Nettogewinn von etwa 2 Mrd. Dollar. Und Gunvor hat von Januar bis März bereits den Bruttogewinn des Vorjahres (1.63 Mrd. USD) übertroffen. Ob sich aus dem Iran-Krieg jedoch erneut ein länger anhaltender Gewinnzyklus entwickelt, ist offen. Bleibt die Strasse von Hormuz länger geschlossen, wäre das in der Tragweite gravierender als die Krise von 2022. Für den Ölhandel würde dies ein Umfeld neuer Chancen bieten, auch wenn die Risiken ebenfalls zunehmen.

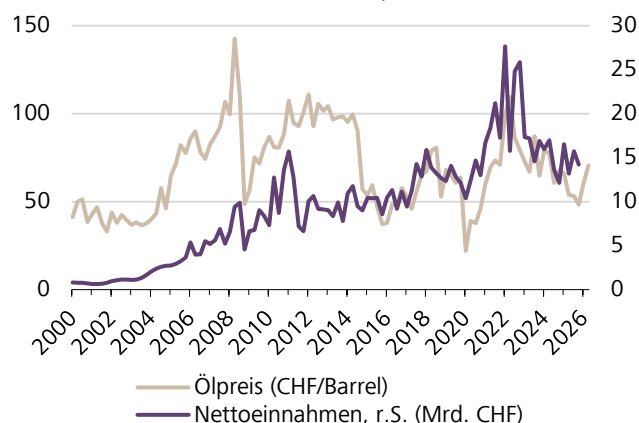
BIP-Beitrag schwer zu isolieren

Der Schweizer Transithandel hat letztes Jahr laut der SNB einen Handelsüberschuss von rund 60 Milliarden USD verzeichnet. Allerdings ist dies nicht mit der inländischen Wertschöpfung gleichzusetzen. Dies liegt laut einer neuen Schätzung des Bundesamts für Statistik gemessen an einem eng gefassten Kern des Rohstoffhandels bei 19.2 Mrd. CHF und damit bei rund 2.3% des BIP. Davon entfällt rund 0.9% des BIP auf den Ölhandel. Es handelt sich um die erste Schätzung dieser Art. Die Berechnung schliesst zudem mit dem Handel verbundene Aktivitäten wie z.B. Finanzdienstleistungen oder Logistik aus. Wieviel der Transithandel im für den Ölhandel rekordträchtigen Jahr 2022 zum BIP-Wachstum von 3.5% beigetragen hat, ist daher nicht auszumachen. Der Reingewinn im Ölhandel hat sich jedoch verdreifacht und dürfte damit auch zu einem deutlichen Anstieg der Wertschöpfung beigetragen haben.



Volatilität bringt Gewinne

Nettoeinnahmen im Transithandel, pro Quartal

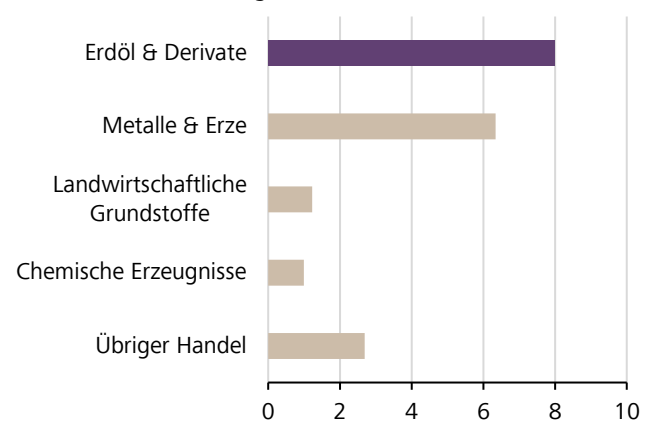


Quelle: LSEG, SNB, Raiffeisen Economic Research



Wertschöpfung im Transithandel

in Mrd. CHF (2024), enge Definition (BFS)



Quelle: BFS, Raiffeisen Economic Research

Viel besser aufgestellt – Weg noch nicht zu Ende

Fünfzig Jahre nach der Ölkrise von 1973 zeigt sich die Schweiz deutlich widerstandsfähiger gegenüber Energiepreisschocks. Dank struktureller Anpassungen haben sich die wirtschaftlichen Verwundbarkeiten stark reduziert. Gleichzeitig bestehen weiterhin substantielle Abhängigkeiten, die klar benannt werden können und politischen Handlungsbedarf signalisieren. Die aktuelle Situation kann damit als erneutes Signal verstanden werden, die Schweiz konsequent energieunabhängiger und nachhaltiger aufzustellen.

Robuster als 1973, aber nicht unabhängig

Der Vergleich zwischen 1973 und 2026 macht eines deutlich: Die Schweiz hat die Lektion der Ölkrise gelernt. Sie ist durch die hohe Energieeffizienz heute viel weniger direkt exponiert als die meisten vergleichbaren Volkswirtschaften. Gleichzeitig bleibt die Schweiz ein rohstoffarmes Land, das heute stärker als 1973 in die Weltwirtschaft eingebunden ist. Die zentrale Frage ist, über welche Kanäle die verbleibenden Abhängigkeiten wirken und wie sie reduziert werden können.

Die verbleibenden Abhängigkeiten

Der **Verkehr** bleibt mit rund 75% Anteil am verbleibenden Ölverbrauch die wichtigste Exposition, da sich über die Treibstoffpreise Ölpreisschocks direkt auf Haushalte und Unternehmen übertragen.

Der **Gebäudebestand** folgt als zweite Schwachstelle: Rund ein Drittel der Wohngebäude wird noch mit Heizöl beheizt, wobei lange Ersatzzyklen den Umstieg verlangsamen.

Die daraus folgende Elektrifizierung erhöht die Bedeutung des **Stroms** und schafft neue Abhängigkeiten, insbesondere mit Blick auf Winterengpässe.

Schliesslich wirken Energiepreisschocks heute vor allem indirekt über die **Exporte**, indem sie die Auslandnachfrage dämpfen. Direkte Energieabhängigkeiten sind stark gesunken, der dominante Übertragungskanal ist heute makroökonomisch.

Offene Handlungsfelder

Im **Verkehr** bleibt die beschleunigte Elektrifizierung der zentrale Hebel zur Reduktion der direkten Ölpreisexposition. Für schwer elektrifizierbare Anwendungen gewinnt der Einsatz synthetischer Treibstoffe an Bedeutung. Zusätzlich kann die Verlagerung hin zu

öffentlichem Verkehr und Schiene verstärkt werden, um den Ölverbrauch und damit die Abhängigkeit von Ölpreisschwankungen weiter zu senken.

Im **Gebäudebereich** bleiben Wärmepumpen wahrscheinlich der Hauptpfad. Diese könnten mit Biometan aus Biomasse ergänzt werden, wie eine aktuelle Studie des Paul-Scherrer-Instituts zeigt (Nussbaumer et al. 2026). Damit könnte eine vollständige Autarkie beim Gas zwar nicht erreicht, die heutige Abhängigkeit jedoch deutlich reduzieren werden.

In beiden Bereichen würde zudem aus ökonomischer Sicht eine konsequentere CO₂-Bepreisung wirksame Preissignale zum Ersatz fossiler Energien setzen, besonders dort, wo andere Instrumente nicht ausreichen.

Eine stärkere Elektrifizierung erhöht die Belastung des **Stromsystems** – einem komplexen Bereich, der in dieser Studie nicht vertieft analysiert wurde. Anders als bei fossilen Energien hat die Schweiz hier jedoch grössere Möglichkeiten, die inländische Produktion auszubauen. Für mögliche Winterengpässe wäre ein bilaterales Stromabkommen mit der EU zentral, um den Marktzugang zu sichern und die Abhängigkeit zumindest weitgehend auf Europa zu konzentrieren.

Der Übertragungskanal über die **Exporte** lässt sich kaum mit energiepolitischen Instrumenten beeinflussen. Hier kommt es darauf an, die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz zu stärken.

Die Krise als Chance

Die Schweiz hat ihre strukturelle Verwundbarkeit seit 1973 stark reduziert, aber es bleiben Abhängigkeiten bestehen. Wie nach der Krise 1973 könnten die aktuellen geopolitischen Spannungen ein erneutes Signal sein, die Schweiz noch energieunabhängiger und nachhaltiger aufzustellen.

Rechtlicher Hinweis

Kein Angebot

Die in dieser Publikation veröffentlichten Inhalte werden ausschliesslich zu Informationszwecken bereitgestellt. Sie stellen also weder ein Angebot im rechtlichen Sinne noch eine Aufforderung oder Empfehlung zum Erwerb resp. Verkauf von Anlageinstrumenten dar. Diese Publikation stellt kein Kotierungsinserat und keinen Emissionsprospekt gem. Art. 652a bzw. Art. 1156 OR dar. Die allein massgeblichen vollständigen Bedingungen sowie die ausführlichen Risikohinweise zu diesen Produkten sind im entsprechenden Kotierungsprospekt enthalten. Aufgrund gesetzlicher Beschränkungen in einzelnen Staaten richten sich diese Informationen nicht an Personen mit Nationalität oder Wohnsitz eines Staates, in welchem die Zulassung von den in dieser Publikation beschriebenen Produkten beschränkt ist.

Diese Publikation ist weder dazu bestimmt, dem Anwender eine Anlageberatung zukommen zu lassen, noch ihn bei Investmententscheiden zu unterstützen. Investitionen in die hier beschriebenen Anlagen sollten nur getätigt werden, nachdem eine entsprechende Kundenberatung stattgefunden hat, und/oder die rechtsverbindlichen Verkaufsprospekte studiert wurden. Entscheide, welche aufgrund der vorliegenden Publikation getroffen werden, erfolgen im alleinigen Risiko des Anlegers.

Keine Haftung

Raiffeisen Schweiz Genossenschaft unternimmt alle zumutbaren Schritte, um die Zuverlässigkeit der präsentierten Daten zu gewährleisten. Raiffeisen Schweiz Genossenschaft übernimmt aber keine Gewähr für Aktualität, Richtigkeit und Vollständigkeit der in dieser Publikation veröffentlichten Informationen.

Raiffeisen Schweiz Genossenschaft haftet nicht für allfällige Verluste oder Schäden (direkte, indirekte und Folgeschäden), die durch die Verteilung dieser Publikation oder deren Inhalt verursacht werden oder mit der Verteilung dieser Publikation im Zusammenhang stehen. Insbesondere haftet sie nicht für Verluste infolge der den Finanzmärkten inhärenten Risiken.

Richtlinien zur Sicherstellung der Unabhängigkeit der Finanzanalyse

Diese Publikation ist nicht das Ergebnis einer Finanzanalyse. Die «Richtlinien zur Sicherstellung der Unabhängigkeit der Finanzanalyse» der Schweizerischen Bankiervereinigung (SBVg) finden demzufolge auf diese Publikation keine Anwendung.